

Marburger Zeitung.

Der Preis des Blattes beträgt für Marburg: ganzjährig 6 fl., halb-jährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr., monatlich 50 kr. Bei Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. mehr. Mit Postverendung: ganzjährig 7 fl., halbjährig 3 fl. 50 kr. und vierteljährig 1 fl. 75 kr. Die Einzelnummer kostet 7 kr.

Erscheint jeden Sonntag und Donnerstag früh

Schriftleitung und Verwaltung befinden sich: Postgasse Nr. 4. Sprechstunden des Schriftleiters an allen Wochentagen von 11 bis 12 Uhr vormittags.

Einschaltungen werden von der Verlagsverwaltung des Blattes und allen größeren Annoncen-Expeditionen entgegengenommen. Schluss für Einschaltungen Mittwoch und Samstag Mittag. — Offene Reclamationen sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurück-gesendet.

Ihre gehorsamste Dienerin, Herr Graf!

Die Verhandlungen wegen der Bildung der neuen Mehrheit schreiten äußerst langsam vorwärts und jetzt ist sogar ein völliger Stillstand eingetreten. Ueber die Bestrebungen der Führer der Linken, ein Plätzchen an der Futterkrippe der Regierung zu erringen, äußerte sich jüngst die Reichsberger „Deutsche Volkszeitung“ in einem gelungenen Aufsatz. Das genannte Blatt schrieb nämlich:

„Seit dem 2. Januar schon dauern die mit dem dichten Schleier des Geheimnisses verhüllten Majoritätsverhandlungen, der Reichsrath ist bereits seit Tagen wieder an seiner Arbeit und noch immer dringt nichts Bestimmtes in die Oeffentlichkeit. Man fürchtet sich offenbar, das Geheimnis des neuen Programms zur allgemeinen Kenntnis zu bringen, man besorgt, dass eine vorzeitige Kritik die Majoritätsstränge der Regierung und der Clubmänner vorzeitig fällen und dieselben in ein Nichts zerfließen lassen könnte. Soviel ist aber heute schon sicher, dass die Vereinigte deutsche Linke im Interesse ihrer Partei besser gethan hätte, den Vordrängen des Grafen Taaffe nicht zu folgen und die Theilnahme an den Verhandlungen abzulehnen. Mag nun das neue Programm, das Graf Taaffe seiner künftigen Majorität zu Grunde legen will, von den unterhandelnden Parteien angenommen oder verbessert und ergänzt werden, mag es auch noch so schöne Versprechungen enthalten, so bleibt es doch immer das Programm einer Regierung, die durch den Namen Taaffe gekennzeichnet ist. Solange dieser Name an der Spitze der österreichischen Regierung steht, ist für die Deutschen der Ostmark eine gründliche Besserung ihrer Lage nicht zu erwarten. Die Vereinigte Linke gibt sich einer schweren Täuschung hin, wenn sie meint, ihr Eintritt in die neue Majorität werde den Einfluss der Deutschen auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten heben und nach und nach dazu führen, dass das deutsche Volk seine ihm gebührende führende Rolle im Staate wieder erlange. Die vielen Erfahrungen, die sie während des dreizehn-jährigen Taaffe'schen Regiments zu sammeln reichlich Gelegenheit hatte, müssen ihr ja klar machen, dass für die Deutschen Oesterreichs aus dem Anschlusse an die gegenwärtige Regierung kein Heil erwachsen kann.“

Allein, es ist auch kaum anzunehmen, dass die Vereinigte Linke von einer solchen Täuschung befangen wäre; wenn sie sich mit der Regierung in Unterhandlungen einließ, so geschah dies wohl nur darum, weil sie ihre Stellung gegenüber der Wählerschaft erschüttert sieht und zur Fristung ihrer Existenz der mächtigen Stütze der Regierung immer mehr bedarf. Zwar besteht die Vereinigte Linke heute schon zum großen Theile nur aus Abgeordneten des Großgrundbesitzes und der Handelskammern, die Zahl der direct von der Bevölkerung gewählten Abgeordneten der Städte und Landgemeinden hat fast bei jeder Neuwahl einen Rückgang aufzuweisen. Unter den Wählern der letzten Kategorien macht sich seit geraumer Zeit eine immer höher anschwellende Missstim-

mung gegen die Haltung der Linken bemerkbar, der auch in liberalen Blättern wiederholt schon offen Ausdruck gegeben worden ist. Von dem Augenblicke an, als diese größte Partei des Abgeordnetenhauses in den festen Rahmen einer Regierungsmehrheit mit der mehr oder weniger gebundenen Marschroute eines besonderen Mehrheitsprogrammes sich einfügen lässt, hat sie die Berechtigung, sich als eine Vertretung des deutschen Volkes in Oesterreich auszugeben, vollständig verloren, und ohne Zweifel wird und muss dann der Abfall jener Abgeordneten erfolgen, die nicht aus dem Großgrundbesitz und den Handelskammern hervorgegangen sind. Bei diesen treten die nationalen Interessen fast ausnahmslos gegen die capitalistischen, die sie naturgemäß zu verfechten haben, in den Hintergrund, ihnen ist die Verbindung mit der Regierung mehr wert, als das Vertrauen des Volkes, weil sie ausschließlich von einem egoistischen Classeninteresse geleitet werden und jedes nationalen Gefühles entbehren. Mit einem solchen, wenn auch nur theilweisen Abfall, wäre auch der Zerfall der Vereinigten Linken besiegelt und sie müsste — gutwillig oder nicht — die führende Rolle, die sie sich über die Deutschen Oesterreichs angemaßt hat, niederlegen. Einmal ist es der Vereinigten Linken gelungen, mit der Phrase von der Politik der „freien Hand“ und mit einigen papierernen Kundgebungen den Unwillen der Wählerschaft zu dämpfen, als sie sich der Regierung des Grafen Taaffe um den Preis eines Ministerpostens an die Rockhöhe hängte.

Seither wurde diese Partei von derselben Regierung, der sie sich so leichtgläubig hingegeben hatte, auf das Empfindlichste bloßgestellt; nach kurzem Schwallen aber trat sie in neuerliche Verhandlungen ein, statt die mit Glück begonnene Opposition, die allein am Platze ist, fortzusetzen und sich in erster Linie von der Rücksicht auf die nationale Wohlfahrt des deutschen Volkes leiten zu lassen. Führt die Vereinigte Linke ihre einschläfernde Politik des Zagens und Verzagens, der Resignation auf wohlverworbene nationale Rechte fort, begnügt sie sich mit einer sehr fragwürdigen „Gleichberechtigung“ der Deutschen in Oesterreich oder wird sie gar zur Regierungspartei, dann mag sie sicher sein, dass sie nicht mehr lange die größte Partei des Abgeordnetenhauses sein wird. Wenn die Vereinigte Linke sich noch lange mit den Majoritätsverhandlungen hinzuhängen lässt, in denen Pöbel und Feudal-Clertikale das entscheidende Wort haben, so schädigt sie das Ansehen des deutschen Volkes und verdient mit vollem Rechte den Spott, mit dem sie heute schon vielfach behandelt wird. Es scheint aber, als ob die staatskluge Partei der Linken darauf verfaßt wäre, sich eine Blamage zu holen und ihre Existenz aufs Spiel zu setzen. Uns Deutschnationalen kann's recht sein!“

Aus dem Abgeordnetenhaus.

Das Abgeordnetenhaus hielt am 20. d. eine höchst langweilige und uninteressante Sitzung ab. Vor Eingang in

die Tagesordnung beantwortete Minister Steinbach mehrere Interpellationen.

Abg. Tucek interpellirte wegen des Verbots einer Volksversammlung in Neustadt.

Abg. Gschmann fragte an, ob die Regierung mehrfache Unzukömmlichkeiten bei der Südbahn abstellen wolle. Sodann wurde die Debatte über Straßens- und Wasserbau fortgesetzt.

Sectionschef Rothy stimmte der Anregung des Abgeordneten Skala wegen Verbesserung der Stellung der Staats-techniker zu.

Ministerialrath Rösler wendete sich gegen die über die Donau-Regulierungs Commission gefallenen Bemerkungen. Nachdem noch mehrere Redner über Flussbauten gesprochen hatten, wurde die Sitzung unterbrochen. Bei Wiederaufnahme derselben gab der Vicepräsident Chlumetzky das Ergebnis folgender Neuwahlen bekannt: An Stelle des verstorbenen Abg. Fuß wurde zum Schriftführer Hofmann von Wellenhof, in den Valuta-Ausschuss für die Abg. Herbst und Fuß die Abg. Auspiz und Richter, in den Ausschuss für Dienstespragmatik Abg. Dr. Kokoschinegg, in den Geschäftsordnungs-Ausschuss Abg. Dr. Baruther, in den Legitimations-Ausschuss Abg. Rigler gewählt.

Abg. Garnhaft sprach über die Donauflusssübelstände.

Abg. Suez besprach die Verhältnisse bei der Donau-Regulierungs-Commission und polemisierte gegen einzelne Vorredner.

Sodann wurden die in Verhandlung gewesenen Titel und somit der ganze Etat des Ministeriums des Innern angenommen. Das Haus schritt zur Verhandlung des Etats für Landesverteidigung.

Abg. Schlegelinger plaidierte für eine größere Berücksichtigung des Kleingewerbes bei Heereslieferungen und brachte einige Wünsche über die Landwehr und Gendarmerie vor. Die Verhandlung wurde sodann abgebrochen.

Abg. Hauck interpellirte über das Vorgehen der Grazer Polizei beim Commerce deutscher Techniker wegen des Verbots, in irgend einer Rede den Namen Bismarck auszusprechen.

Zu der Sitzung am 23. d. theilte der Vorsitzende Freiherr v. Chlumetzky mit, dass er vom Erzherzoge Karl Ludwig und der Gemahlin desselben empfangen wurde, um die Glückwünsche des Hauses zur Vermählung der Tochter derselben zu überbringen. Der Erzherzog und die Erzherzogin sprachen dem Hause den besten, innigsten Dank aus.

Abg. Swoboda interpellirte wegen eines Erlasses des böhmischen Landeschulrathes, mit welchem dem deutschen Bezirkschulrathen in Lubitz der Auftrag erteilt wurde, mit der tschechischen Privat-Volksschule in Tyß, der bisherigen Uebung zuwider, tschechisch zu verkehren.

Abg. Krumholz interpellirte wegen des Zuckerfabrikanten-ringes und ersuchte um beschleunigte Erledigung der Vorlage, betreffend den Schutz der dadurch gefährdeten Landwirte. Sodann erörterte, als die Debatte über das Landesverteidigungs-

(Nachdruck verboten.)

Die blaue Hand.

Humoreske von Heinrich Heinrich.

Griesgrämliche Hypochondrie ist häufig eine Mitgift des Alters. Wenn der wehmüthige Verfall der Kräfte den Körper beschleicht, sind viele zu dem Glauben geneigt, es verfielen alles, wenigstens war das in einem höchst fatalen Maße bei dem Handschuhfabrikanten Fritz Lohmeyer der Fall. Herr Lohmeyer besaß in einer der frequentesten Straßen der guten Stadt Leipzig einen Handschuhladen, in dem er seit etwa dreißig Jahren sein Geschäft betrieb und wo er in dieser Zeit ein recht ansehnliches Vermögen angehäuft hatte.

Seine Frau war schon seit einer Reihe von Jahren gestorben und hatte ihm nur ein Töchterchen hinterlassen, das seit einiger Zeit den Kleinverkauf leitete. Lieschen Lohmeyer war ganz im Gegensatz zu ihrem Papa ein frisches, munteres und lebenslustiges Geschöpf von kaum einundzwanzig Jahren, das eine hübsche Anlage zu einer gewissen rundern Zügel hatte, die man bei jungen Mädchen besonders gern hat und schätzt. Aber auch sie hatte unter der mürrischen und misstrauischen Griesgrämlichkeit ihres Vaters viel zu leiden.

Sprach sie im Laden mit Jemandem, so kam er aus seinem kleinen unmittelbar hinter dem Laden gelegenen Comptoir hervorgekürzt und fragte:

„Wer war das, Lieschen?“

„Es war der und der, Papa.“

„Nimm Dich in Acht vor ihm. Sei nicht so vertraut mit den Leuten. Du kennst die Welt nicht; sie wird jeden Tag schlechter und ruchloser. Die neue Zeit ist ein Schrecken. — Nimm Dich nur in Acht, hörst Du!“

„Ja, Papa.“

„Ich will's nicht haben, daß Dir jeder Hansnarr fade Complimente sagt. Die jungen Leute taugen alle nichts, sind größtentheils Lumpen und Schufte. Hüte Dich wohl, hörst Du, Lieschen?“

„Ja, Papa.“

Tag für Tag ereigneten sich mit kleinen Abweichungen solche Scenen, nach denen dann Papa Lohmeyer mühsam und hinkend — er war häufig von der Gicht geplagt — nach seinem Comptoir zurückging, und Lieschen mit recht gemischten Gefühlen, manchmal sogar mit thränenfeuchten Augen hinter ihm herblühte.

Und es waren doch nicht alle Lumpen und Schufte; sie mußte es ganz genau. Der junge Oswald Mehring von Mehring und Walter mochte gar etwas zu lustig, übermüthig und muthwillig sein, im übrigen aber war er eine Seele von einem Menschen und Lieschen hätte auf sein gutes, braves Herz einen Eid abgelegt. Wie sie aber ihrem Papa diese Ueberzeugung beibringen sollte, das war ihr ein unlösbares Räthsel, das ihr schon manchen schweren Seufzer abgepreßt hatte.

Da geschah eines Tages, oder vielmehr in einer Nacht etwas Unerhörtes, etwas Beispiellofes, das Herrn Fritz Lohmeyer mit dem Gedanken vertraut machte, daß der Welt Ende nun da sei, daß Alles zugrunde gehen, Alles von dem furchtbar drohenden Geiste der schrecklichen neuen Zeit verschlungen werden müsse.

Die große, schön blau mit einem Goldrand angestrichene Holzhand, die über dem Lohmeyer'schen Laden als Zeichen des Gewerbes hing, war in der Nacht gestohlen, eine Beute marodirender Spießhirsche geworden. Und das konnte geschehen in der ehrsamem Stadt Leipzig, trotz Schutzmännschaft und Polizei, in einer der belebtesten Straßen der Stadt, die Tag und Nacht nicht leer wurde.

Das war der Gipfel der Niedertracht und der Verkommenheit. Herr Fritz Lohmeyer war überzeugt, daß nun Alles, nicht bloß er selbst, zugrunde gehen müsse.

Es waren seit diesem erschütternden Ereignis schon einige Tage vergangen, als Herr Mehring junior, ganz als ob gar nichts geschehen wäre, in den Laden trat.

„Ach Fräulein Lieschen! Guten Morgen, Fräulein Lieschen! Wie geht's Ihnen? Gut? Natürlich, wie sollte es Ihnen denn nicht gut gehen! — Sie sehen ja aus wie die Engeln im Paradiese. Oder nein! Wahrhaftig ich bezweifle, daß die Engeln im Paradiese so nett aussehen und so kleine, verschämt blinkende Schelmchen haben, wie Sie.“

Dabei hielt er ihr lächelnd und sie mit seinen fast zu ausdrucksvollen, beinahe stehenden Augen gemüthlich ansehend, die Hand zum Gruße hin, in die Fräulein Lieschen ihre kleine, weiche, sammtzarte Patschhand legte. Warum hätte sie es denn nicht thun sollen? War das eine Sünde? Herr Mehring war ja ein — guter Kunde.

„Und so kleine, süße, kurzfingerige Händchen haben die Engeln im Paradiese gewiß auch nicht, Fräulein Lieschen, und Sie haben wahrhaftig nicht nöthig, dabei zu erröthen, denn Sie sehen auch ohnedies hübsch genug, fast zu hübsch, unerträglich hübsch aus, Fräulein Lieschen!“

„Um Gotteswillen, Herr Mehring, lassen Sie doch wieder los, Papa kommt ja.“

„Was wünschen Sie, Herr Mehring?“ fragte Herr Lohmeyer schon von weitem mürrisch und geschäftsmäßig. — Er glaubte seinem hübschen Töchterchen zu Hilfe kommen, es gegen die faden Lohndeleien und Weitschweifigkeiten etwas in Schutz nehmen zu müssen.

„Ach, Herr Lohmeyer“, fuhr der junge Herr Mehring mit einer sehr klürrischen und etwas verdächtigen Freundschaftlichkeit auf den alten Herrn los, was ich wünsche? Nun,

Ministerium fortgesetzt wurde, Abg. Gregorec die sprachlichen Verhältnisse beim 7. Inf.-Regimente und gab seiner Anschauung dahin Ausdruck, daß es notwendig wäre, im Regimente das Slavische mehr zu pflegen. Der Redner verlas einen Regimentsbefehl des Obersten Raiffel, der den Officieren die Pflege der slovenischen Sprache empfiehlt. In einem ähnlichen Sinne soll sich Feldzeugmeister John geäußert haben, das Kriegsministerium sei aber diesen Forderungen entgegengetreten. Der Abgeordnete stellte die Behauptung auf, die sprachlichen Verzeichnisse wurden im Grundbuchsblatte gefälscht. Die slovenischen und zum Theile auch die italienischen Soldaten wurden mit den ärgsten Schimpfwörtern belegt und der Gebrauch der slovenischen Sprache im Umgange zwischen den Soldaten mit Arreststrafe geahndet.

Abg. Dr. Kronawetter entschuldigte sich wegen eines jüngst von ihm bei der Besprechung einzelner Vorkommnisse bei der Gendarmerie über dieselbe gebrauchten Ausdrucks. Er anerkennt, daß dieses ihm in der Hitze der Rede entschlüpfte Wort — Henkerslaacht — ungebührig sei, wofür er von dem Präsidenten mit Recht gerügt wurde. Er bedauere einen solchen Ausdruck gebraucht zu haben, zumal man daraus auf eine Animosität seinerseits gegen das Gendarmerie-Institut selbst geschlossen habe, die ihm jedoch ferne liege.

Sodann besprach der Abgeordnete die Verhältnisse des Gendarmeriecorps und betonte, daß der Grundfehler der Organisation darin gelegen sei, daß die Gendarmerie zugleich ein Civil- und Militärcorps sei, während sie eigentlich gar keine militärischen Aufgaben zu erfüllen hätte. Die Zahl der Officiere werde im Verhältnisse zur Mannschaft viel zu sehr vermehrt; die Gesamtkosten im Betrage von 5,600,000 fl. seien viel höher als in anderen Staaten. Anstatt die Officiere aus der Mannschaft zu ergänzen, fänden fortwährend Einschübe statt, weil bei der Gendarmerie keine Heiratskautions zu erlegen sei und deshalb Heiratslustige Officiere aus dem Activstande sich häufig zur Gendarmerie überersetzen lassen. Aus diesen Umständen erkläre sich der Mismuth der Gendarmen, von denen jährlich an Tausend den Dienst verlassen, so daß die Monturgelder für Neueintretende jährlich 80,000 fl. betragen. Der Abgeordnete unterzog die Instruction für das Gendarmeriecorps einer Kritik. Nach selber können gewisse Delicte, die sich auf den Schutz des Hausrechtes, den Schutz der persönlichen Freiheit, das Briefgeheimnis u. s. w. beziehen, von den Angehörigen des Gendarmeriecorps gar nicht ergriffen werden. Schließlich beantragte Dr. Kronawetter folgende Resolution: „Die Regierung wird aufgefordert, einen Gesetzentwurf über die Reorganisation der Gendarmerie als Civilwachcorps dem Reichsrathe zur verfassungsmäßigen Behandlung vorzulegen.“

Abg. Dr. Roser legte nachstehende Resolution vor: Die Regierung wird aufgefordert, ehestmöglich einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher die Unterstützung der Familien der zu den Waffenübungen einberufenen mittellosen Wehrpflichtigen bezwecke; dahin zu wirken, daß die Einberufung der Reservisten und Landwehrmänner nicht zur Zeit zur Ernte, sondern im Frühjahr stattfinden möge; daß in der Abtheilung für Heereslieferungen aus den landwirtschaftlichen Kreisen ein Beirath ins Leben gerufen werde.

Abg. Dr. Baschaty erklärte bezüglich der Sprachenfrage in der Armee, daß das tschechische Volk vor dem Gefleht der deutschen Sprache niemals auf die Kniee fallen werde. Er verlangte eine Reform des Militär-Strasprocesses, dem zufolge es keine Vertheidigung gebe und in welchem es u. a. heißt: „Äußert sich in dem Verhalten des Angeklagten eine besondere Gemüthsbewegung, Aengstlichkeit, Veränderung der Gesichtsfarbe, Zittern und dgl., so ist dies mittelst einer Anmerkung im Protokolle aufzuzeichnen.“ Schließlich besprach der Abgeordnete die Schlägereien zwischen Militär und Civil und regte an, es möge der Mannschaft außerhalb des Dienstes das Waffentragen nicht gestattet werden.

Abg. Graf Kaunitz besprach die Stellung der Regimentskapellen gegenüber den Civilkapellen, besonders in den großen Städten. — Sodann wurde die Verhandlung abgebrochen.

Abg. Dr. Kofoschinegg und Genossen richteten an den

Minister-Präsidenten als Leiter des Ministeriums des Innern die Anfrage: Welche Maßregeln gedenkt der Minister des Innern zur Hintanhaltung der Auswanderung aus Untersteiermark nach Brasilien zu ergreifen?“

Ferner richteten die Abg. Dr. Kofoschinegg und Genossen an den Finanzminister eine Interpellation bezüglich gewisser Unzukömmlichkeiten bei der Ausladung der Schiffe im Triester Hasen.

Der Antisemitismus in Deutschland.

Da der Antisemitismus in Deutschland fortwährend an Boden gewinnt, haben sich die Juden entschlossen, auf Abwehr zu sinnen. So erschien in den jüngsten Tagen ein Aufruf der Berliner Jüdischkeit, in dem es u. a. heißt: „Die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit haben gezeigt, in welcher gewissenlosen Weise der Antisemitismus weiteren Vortriebe einzuschleichen versucht wird. Nicht vieler Worte bedarf es, um die Gefahren zu schildern, die sich hieraus ergeben. Mit außerordentlicher Rührigkeit und unterstützt von sehr großen Geldmitteln betreiben schon seit Jahren die Antisemiten ihre Agitation; uns fehlen die entsprechenden materiellen Mittel, um in umfassender Wirksamkeit den ausgestreuten Verleumdungen und Verdächtigungen entgegenzutreten, die immer gefährlicher werden müssen, wenn ihnen nicht nachdrücklich die Wahrheit gegenübergestellt wird. Um für diesen Zweck Mittel zu beschaffen, sind die Unterzeichneten zusammengetreten; sie wollen insbesondere durch Flugblätter, durch Broschüren, durch Wanderredner jene falschen Behauptungen bekämpfen, welche antisemitische Flugblätter, antisemitische Broschüren, antisemitische Wanderredner mit der Absicht austreuen, allmählich die staatsbürgerliche und soziale Stellung der Juden zu untergraben.“ — Die Berliner „Tägl. Rundschau“, ein keineswegs antisemitisches Blatt, äußert sich darüber folgendermaßen: „Dieser mit 89 jüdischen Unterschriften versehene Aufruf erhebt sich in keiner Weise über das, was bisher von semitischer Seite über den Antisemitismus gesagt oder richtiger geschimpft worden ist. Nur auf das eine möchten wir besonders aufmerksam machen: schon im dritten Satze begegnen wir dem lieben Geld, das angeblich die Antisemiten sehr reichlich, die Juden aber nicht „entsprechend“ besitzen sollen.“ — Die „Kreuzzeitung“ bemerkt dazu: „Der Aufruf ist von 89 jüdischen Herren unterzeichnet, von denen wir den größten Theil bisher für nicht ganz unbemittelt gehalten haben, wie wir überhaupt der Ansicht gewesen sind, daß die Juden in Deutschland sich in erträglichen Vermögensverhältnissen befinden. Da der Aufruf aber den Reichtum der bösen Antisemiten ausdrücklich der Mittellosigkeit der edlen Juden gegenüber hervorhebt, die, wie kürzlich die „Allg. Ztg. des Judenthums“ bemerkte, mühsam ihrem ehrlichen Gewerbe nachgehen, müssen wir ihm schon glauben: Die Deutschen (namentlich die Antisemiten) haben also den Juden das Geld abgenommen, und diese müssen nun schnorren gehen!“

Die Befreiung Egyptens.

Dem jungen Khedive von Egypten scheint die englische Herrschaft sehr mißbehaglich zu sein und er entschloß sich deshalb vor Kurzem, es auf einen Zwiespalt mit England ankommen zu lassen, indem er einen, den Briten gleichfalls nicht sonderlich gewogenen Mann, Hatri Pascha, zum Premier ernannte. Der englische Gesandte Cromer verstand jedoch keinen Scherz und bewirkte durch sein entschlossenes Auftreten, daß der kaum ernannte Premier seine Entlassung erbat. Der Conflict rief in Kairo Unruhe und Bestürzung hervor, doch scheint sich die Aufregung bereits wieder gelegt zu haben, denn das „Neuer'sche Bureau“ meldete unterm 23. d. aus der genannten Stadt, daß eine allgemeine Erleichterung infolge des Abkommens zwischen dem Khedive und dem englischen Gesandten eingetreten sei. Allerdings herrsche Besorgnis über die Entwicklung der Lage. Das Benehmen des Khedive, der die öffentlichen Kundgebungen der Bevölkerung unterstützte, sein Auftreten in der Moschee und in der Oper steigerte die Aufregung und das Angstgefühl der Europäer. Die englischen Banken betrachteten ihre Stellung als erschüttert und den Fortschritt, sowie die Reformen gefährdet. Mehrere englische

Officiere hielten eine Verstärkung der englischen Besatzungstruppen für wahrscheinlich. — Mit der Befreiung Egyptens vom englischen Joche ist es also vorläufig nichts, obwohl man sich in Constantinopel großen Hoffnungen hingab und lebhaft Freude äußerte.

Tagesneuigkeiten.

(Versöhnung König Milans mit der Königin Natalie.) Das frühere serbische Königspaar hat der Welt jahrelang die merkwürdigsten Ueberaschungen geboten: den in voller Oeffentlichkeit ausgefochtenen Ehecheidungsstreit, die Publication der geheimsten Briefe, gegenseitige Beschimpfung in Zeitungen, den Verkauf der Vater- und Heimatsrechte durch König Milan, die Ausweisung der Madame Natalie — kurz, eine Fülle von Thatsachen, für deren richtige Bezeichnung wir die entsprechenden deutschen Worte nicht gebrauchen wollen. Lichterloh kam der Haß zwischen den gewesenen Ehegatten zum Ausdruck und Niemand hätte daran gedacht, daß eine Wiedervereinigung möglich sei. Und doch wird das Undenkbare zur Thatsache. — Von einer serbischen Persönlichkeit, welche die Verhältnisse in Serbien ebenso gut kennt wie die Vorgeschichte der Trennung der königlichen Ehegatten, wird im Hinblick auf die Versöhnung Folgendes gemeldet: Wenn sich, wie kaum mehr zu bezweifeln, die Richtigkeit der vorliegenden Meldung bewahrheitet, so wäre damit ein für Serbien ebensowohl wie für den König Alexander sehr wichtiger und folgenschwerer Schritt erfolgt. Es kann nur ein Umstand gewesen sein, welcher das königliche Paar veranlaßt hat, den alten, jahrelangen Groll zu begraben. Im August des nächsten Jahres erreicht nämlich König Alexander seine Großjährigkeit und damit hört auch die Wirksamkeit der Regenten auf. Da von diesem Zeitpunkte der König ganz selbstständig die Regierungsgeschäfte führen wird, so war es jedenfalls von großer Wichtigkeit für die Dynastie in Serbien, daß jene das ganze öffentliche Leben in Serbien vergiftenden persönlichen Geänerschaften ihr Ende finden. Es ist vorderhand noch nicht bekannt, ob der Czar die Ausöhnung veranlaßt, oder ob von König Milan die Anregung hiezu ergriffen worden ist. Königin Natalie hat seit ihrer Trennung ihren dauernden Wohnsitz in Biarritz aufgeschlagen, woselbst sie eine Villa erbauen ließ. Die Ansicht, daß die Königin nicht in die Politik eingegriffen hätte, entspricht nicht den Thatsachen. Sie hängt aber mit solcher Liebe an ihrem einzigen Sohn, daß sie sicherlich mit Freuden in eine Versöhnung willigt, wenn damit die Position des Königs Alexander gefestigt wird. Ueber die Trennung selbst wird noch Folgendes gemeldet: Im Spätherbst 1888 wurde nach den Vorgängen in Wiesbaden und nachdem König Milan ihren Sohn an die serbischen Regierungsvertreter hatte ausliefern müssen, durch den Metropolitentheodosius die Trennung der beiden Ehegatten ausgesprochen. Im März 1889 erfolgte die Abdication des Königs Milan auf den Thron von Serbien und im vorigen Jahre verzichtete der König auf die serbische Staatsbürgererschaft. Zu jener Zeit faßte die Schupskina den Beschluß, daß sowohl König Milan als Königin Natalie serbischen Boden nicht mehr betreten dürfen. Wenn nun die Ausöhnung factisch zustande gekommen ist, so wird wohl die Schupskina ihren damaligen Beschluß umstoßen und dem Königspaar gestatten können, wieder in Serbien Aufenthalt zu nehmen.

(Erfrorene Brautführer.) Aus Neusatz wird dem „Pester Lloyd“ vom 16. d. berichtet: In der Nachbargemeinde Temerin fand gestern eine Bauernhochzeit statt. Die Trauung war bereits vollzogen und die Leute verjammelten sich zum Hochzeitsmahl. Lustig spielte die Zigeunerkapelle ihre Weisen. Der Esardas nahm seinen Anfang, aber der Brautführer Kaspar Tolvajdy war sehr unruhig, weil seine Cousine die schöne Boris Kelemen, so lange auf sich warten ließ. Er besprach sich mit dem zweiten Brautführer Karl Koforus, und es wurde beschossen, daß sie der Boris und ihrer Mutter die auf der nächsten Tany wohnten, entgegenreiten sollten. Bevor sie sich aber auf den Weg machten, stärkten sie sich mit einigen Gläsern feurigen Weines, auch nahmen sie einen

zunächst wünsche ich Ihnen guten Morgen; zunächst wünsche ich, daß es Ihnen wohl gehen möge und alle Ihre Unternehmungen wie in dem vergangenen, so auch in diesem Jahre zu Ihrem Wohle ausfallen mögen. Das wünsche ich, Herr Lohmeyer, und zwar von Herzen.“

Herr Lohmeyer sah sich den jungen, herzlichen Gratulanten mißtrauisch von oben bis unten an. Er war offenbar der Meinung, daß er die Mieth für seinen Handschuhladen nicht dafür bezahle, daß er darin die Gratulationen junger und offenbar speculativer Laffen entgegennehme. Da Herr Nehring aber sonst ein guter Kunde war, so blieb er in den Grenzen des Anstandes und sagte nur:

„Ich meinte, was Sie zu haben wünschen, Herr Nehring.“

„Je nun, Herr Lohmeyer, da geathen wir auf ein sehr umfangliches Thema; denn es giebt sehr vieles, was ich zu haben wünschte und leider nicht besitze. Zunächst —“

„Herr Nehring“, unterbrach ihn Herr Lohmeyer in seinem vermuthlich sehr langen Wunschzettel, „Sie sind wahrscheinlich gekommen, um sich ein Paar Handschuhe zu kaufen, nicht aber mich um meine Zeit zu bringen.“

„Ah, richtig; ja natürlich, Herr Lohmeyer, ein Paar Handschuhe und zwar von den besten. Das hätte ich wahrhaftig beinahe vergessen. Mein Gott, was vergißt man nicht alles in Ihrem Laden —“

„Ich will nicht hoffen —“

„Nein, nein, Herr Lohmeyer, hoffen Sie nicht und fürchten Sie auch nicht, daß ich etwas reclamire. Aber wenn ich bei dieser Gelegenheit die Hoffnung ausdrücke, daß es Ihnen gut geht und Sie mit Ihrer Gesundheit zufrieden sind, so haben Sie hoffentlich nichts dagegen.“

„Ich habe einen großen Verdruß gehabt, der mich mehr alteriert, als ich sagen kann, der meine ganze Gesundheit förmlich untergräbt.“

„Nicht möglich! Und welchen Verdruß, Herr Lohmeyer?“

— — „Nein, Fräulein Lieschen, nicht braun, sondern dunkelgrau, wenn Sie sie haben?“

„Haben Sie nicht bemerkt, daß meine blaue Hand vor dem Laden fort ist?“

„Was Sie sagen, Herr Lohmeyer! Und wo ist sie?“

„Gestohlen ist sie. Jedenfalls von ruchlosen Sylvesterbummlern entwendet!“

„O unerhörte Frechheit, o entseßliche Noheit! — Sie müssen die Polizei benachrichtigen.“

„Das ist schon geschehen. Haben Sie nur keine Sorge. Ich ruhe nicht, bis ich meine Hand wieder habe und der Dieb bestraft ist. Hundert Thaler Belohnung habe ich darauf ausgeben.“

Morgen früh steht das Plakat mit fußlangen Buchstaben an allen Ecken der Stadt. Und wenn es tausend Thaler kostet, — ich will meine Hand.“

Unwillkürlich stuzte der redegewandte junge Herr und trat einen Schritt zurück. Auch Lieschen erschrak; ihr Papa sprach mit einer zähen Beharrlichkeit, mit einem versteiften Eigensinn, wie ihn nur das Alter hat.

„Mit mir, Herr Nehring“, fuhr Herr Lohmeyer in fast drohendem Tone fort, „sollen sich die jungen Herren keinen Spas machen, und so lange ich da bin, will ich schon auf Recht und Ordnung halten. Koste es was es wolle.“

Damit gieng Herr Lohmeyer sehr aufgebracht und zornig nach seinem Comptoir zurück. Mon bemerkte leicht, daß ihn die Angelegenheit über alle Maßen aufregte. Fräulein Lieschen sah Herrn Nehring verstohlen an. Ihr war, ohne daß sich das Factum irgendwie erklären ließ, die Befürchtung aufge-

stiegen, daß Herr Nehring zu der blauen Hand in irgend einer Beziehung stünde. Sie seufzte leise und sagte:

„Ach Gott, nun auch das noch!“

Herr Nehring sah die junge Dame aufmerksam an und Fräulein Lieschen wurde ganz roth und verwirrt, während sie ihm die Handschuhe anpaßte.

„Fräulein Lieschen, darf ich mir diesen Stofsseufzer auslegen wie ich will?“

„Ach Gott, — — aber — — Herr Nehring, wenn Papa es hört, was meinen Sie damit?“

„Ich meine, ob ich aus diesem unbewußten Stofsseufzer entnehmen darf, daß Sie mich gern haben und fürchten, Ihr Papa könnte sich über mich erzürnen?“

„Ach Gott, Herr Nehring — —“

„Ja oder nein, Lieschen!“

„Ja!“

Sie sagte es so leise, daß sie es selbst kaum hörte, aber er hörte es doch. Mit unglaublicher Schnelligkeit und mit noch unglücklicherer Kühnheit küßte er sie auf den Mund — ein kurzes, aber ein echtes goldenes Glück.

Dann klapperte Herr Nehring auffällig einige Münzen auf den Ladentisch und gieng fort. — —

Herr Lohmeyer verfolgte seine Hand nun in der That mit einer wahren Berserkerwuth, mit einer Verbissenheit, wie sie nur die beleidigte Würde, der beleidigte Ordnungs- und Rechtsinn kennt. Da die hundert Thaler nicht zogen, setzte er einige Wochen später fünfshundert Thaler auf die Entdeckung des Thäters — allein ohne Erfolg.

Er schimpfte auf Polizei und Stadtverordnete und sagte, sie seien faule, schlemmerische Tagelöhne; auf die Regierung, die keine Ordnung im Lande halte und der das Wohl und die Sicherheit der Bürger nicht am Herzen lägen — alles vergebens! Die blaue Hand kam nicht wieder.

gefüllten Kulaes auf den Weg mit. Der Wein that sehr bald seine Wirkung. Kaum hatten sie den Ort verlassen, fing es dem Talwajdy zu schwindeln an und er stürzte vom Pferde. Koforus stieg schnell ab, um seinem Freunde behilflich zu sein. Aber infolge des unmäßigen Trinkens wurde auch ihm übel und Beide versanken gleich darauf in tiefen Schlaf. Die Pferde lehrten ohne Reiter zurück. Mehrere Männer giengen später auf die Suche und fanden beide jungen Burschen auf der Landstraße erfroren.

(Die schwarzen Dominos.) Man schreibt aus Bemberg, 17. Jänner: Die polnische akademische Jugend hat vor Monaten beschlossen, im Jahre 1893 zum Gedächtnisse an die vor hundert Jahren erfolgte zweite Theilung Polens eine Nationaltrauer zu veranstalten. Sie hat demnach einen Aufruf erlassen, in diesem Fasching keine Tanzunterhaltungen abzuhalten. Das Project ist vielfach erörtert worden, und die reiferen Leute gaben der Meinung Ausdruck, eine Trauerdemonstration sei schon aus dem Grunde nicht schicklich, weil die polnische Nation nicht gestorben sei, wenn sie auch die staatliche Unabhängigkeit verlor; übrigens würde durch das Wegfallen aller Tanzunterhaltungen der Gewerbestand, der ohnehin im vorigen Jahre viele Verluste durch die Cholera und durch das Abgange des Kaiserbesuches erlitt, sehr geschädigt werden. Der Fasching nahm also seinen regelrechten Verlauf, man fing an zu tanzen. Die heißspornige Jugend beschloß jedoch, mit Gewalt ihr Project durchzusetzen. Einige Tage erst dauerte der Fasching und es wurden schon in allen Häusern, in denen Tanzunterhaltungen abgehalten wurden, die Fenster eingeschlagen, so zum Beispiel bei den Oberlandesgerichtsräthen Bauch und Hofmoll, bei den Advocaten Till und Stromenger, im kädtischen Casino und anderen. Samstag fand im großen Saale des hiesigen Handwerkervereines „Gwiazda“ ein Maskenball statt. Da man Straßendemonstrationen befürchtete, wurde schon im Vorhinein eine größere Abtheilung Polizeiwache requiriert. Von der Straße ist also die Unterhaltung wirklich nicht gestört worden, wohl aber im Tanzsaale selbst. Die Musik fing eben an, die Quadrille zu spielen, die tanzenden Paare reiheten sich aneinander, als plötzlich zwanzig schwarze Dominos erschienen, in der Mitte des Saales aufgestellt nahmen und die polnische Nationalhymne zu singen angingen. Ein Schauer geht durch die ganze Versammlung; die Dominos schauen recht düster aus: Schwarz ist ihr Gewand und anstatt Larven haben sie Totenköpfe. Plötzlich umringt eine Anzahl maskierter Krokodiale die singenden Dominos. Es waren Polizeienten, welche in dieser Verkleidung seit Beginn des Balles im Saale verkehrten und nun sechs schwarze Dominos in Haft nahmen. Es entstand eine furchtbare Verwirrung, die Polizeienten Boden und Schaffenberg eilten zur Thür und riefen: „Soldaten, kommt herein“ — sie wollen eben versteckte Polizisten mit aufgefingten Bajonetten in den Saal hineinführen, damit unter diesem Schutze die Tänze ihren Verlauf ungestört nehmen — doch selbst die eragiertesten Gegner der Nationaltrauer stellen sich den einmarschierenden Polizisten entgegen mit dem Rufe: „Nicht nur im Tanzsaale, sondern selbst in der Garderobe dulden wir keine Polizeiwache.“ Die Verwirrung wird immer größer, die Wache muß abziehen, die maskierten Polizeienten ebenfalls, indem sie drei junge Akademiker als Beute mitnehmen. Die schwarzen Dominos sind ebenfalls verschwunden, nur ein unheimlicher Geruch ist im Saale geblieben, eine unsichtbare Hand hat im ganzen Saale Carbolsäure und Ammoniak verstreut. Man tanzte noch 2 Stunden, aber die Stimmung der Tanzenden war keine heitere mehr.

(Ein Revolverheld.) Aus Wien wird unterm 22. d. berichtet: Gestern nachmittags um 1/1 Uhr arretierte der Sicherheitswachmann Josef Reiterer in der Reinboviggasse einen bedenklich aussehenden Mann, der mehrere Damenmuffe trug. Während der Eskorte entfloß der Verdächtige und auf dem Henriettenplatz kam ihm der Wachmann Albert Tauber entgegen. Als der Flüchtende bemerkte, daß ihn auch dieser Wachmann zu verfolgen begann, änderte er rasch die Richtung; allein Tauber kam ihm immer näher. Nun zog der Strolch einen Revolver und feuerte aus nächster Nähe auf Täubers Kopf, ohne jedoch zu treffen, aber der heiße Pulverdampf

verlegte dem Wachmann an der rechten Wange. Nachdem der Verfolgte den Schuß abgegeben hatte, steckte er die Waffe in seine Rocktasche und lief, verfolgt vom Wachmann Reiterer und von Passanten, weiter. Endlich wurde er eingeholt und trotz heftiger Gegenwehr überwältigt. Der Revolver, der ihm abgenommen wurde, enthielt noch fünf Patronen. Beim Polizeicommissariate Rudolfsheim stellte man fest, daß der Verhaftete der aus Niederösterreich abgeschaffte, oft bestrafte und unter Polizei-Aufsicht stehende, 28jährige, zu Holleschau geborene Moritz Pollatschek ist. Er hat in den letzten Wochen eine größere Zahl von Einbrüchen verübt und bleibt bis zum Abschluß der Erhebungen in polizeilicher Haft. Donnerstag Nachts hat er den Schaufenster des Kürschners Franz Pawlik, Damböckstraße 10 in Mariahilf, aufgeprengt und dort jene Muffe, die dem Reiterer aufstieß, sowie Pelze im Werte von 50 fl. gestohlen. Pollatschek dürfte auch jener Verbrecher sein, der am 14. d. M. dem Wachmann Anton Westermayer, der ihn in der Kaiserstraße beim Einbruche in einen Trödlerladen ertappte und verhaftete, bei der Eskorte entließ und auf der Flucht erst gegen den Wachmann, dann in der Thaliastraße auch auf den ihm entgegentretenden Volksfänger Johann Herrmann schoß. Beide Kugeln trafen nicht.

(Zur Geschichte des Eau de Cologne) werden jetzt einige weitere Daten bekannt. Danach war der Erfinder des kölnischen Wassers der italienische Händler Giovanni Farina, der im Jahre 1709 im Alter von 25 Jahren aus seiner Vaterstadt Domo d'Ossola ausgewandert, um an den Ufern des Rheins sein Glück zu suchen. Er verkaufte Seife, Parfümerien und andere Toilettegegenstände, die er aus Italien bezog. Auch fand man in seinen bescheidenen Geschäftslocalitäten in Köln am Jülichplatz ein neues Parfüm, dessen Bereitung sein Geheimnis war. Er hat demselben den Namen der Stadt gegeben, die er zu seinem Wohnsitz erkoren hatte, um sich das Wohlwollen seiner neuen Landsleute zu sichern. Viele Jahre hindurch drang der Ruf des von ihm erfundenen Erzeugnisses kaum über die Grenzen der rheinischen Lande hinaus. Erst der siebenjährige Krieg und der Durchmarsch der französischen Heere verschaffte der Entdeckung einen europäischen Ruf. Farina lebte lang genug, um den Triumph seiner Entdeckung noch zu schauen, und starb 1766, fast 80 Jahre alt. Sein Neffe erbt sein Vermögen und sein Geheimnis. Dieser Erbe der ersten Firma hat die Fabrik am Jülichplatz bis 1782 geleitet und hinterließ drei Söhne: Johann Baptist, Johann Maria und Karl Anton. Der gegenwärtige Leiter des Hauses, Johann Maria Farina, ist der Enkel von Karl Anton. Sein Theilnehmer ist Johann Maria Hermann. Seit 1700 sind nur zehn Personen in das Geheimnis der Fabrication des kölnischen Wassers eingeweiht worden; niemals ist ein Staatsgeheimnis mit größerer Wachsamkeit geschützt worden. Das von der Hand des ersten Farina geschriebene Recept ruht in einem Krystallbecher und dieser selbst in einer dreifach verschlossenen Truhe. In dem Zimmer, welches dem Erfinder als Laboratorium diente, findet sich noch die mächtige Maschine, in der die Oele mit Hilfe einer Kurbel gemischt werden. Der Mechanismus erinnert an eine Buttermaschine. Dieser ganze Theil des Gebäudes ist aus Stein und Eisen erbaut und wird von doppelt verschließbaren Thüren abgesperrt. Beim Betreten dieses Raumes erblickt man eine alte Truhe aus geschlitztem Holz, die mit Nähen versehen ist, und einst zur Füllung der Flaschen diente. Die Keller sind in verschiedene Abtheilungen zerlegt, die durch dicke Mauern voneinander getrennt sind. Um bei ausbrechendem Feuer den Brand zu beschranken, ist jede Zelle für sich abgeschlossen. In diesen Abtheilungen lagern mächtige Fässer, die mit kölnischem Wasser gefüllt sind. Die Tonnen sind aus Cedernholz gefertigt, denn dieses ist das beste für die Aufbewahrung von Parfüms, ungemein widerstandsfähig und überträgt keinen Geruch auf die Flüssigkeiten. Die Fässer werden in Marseille angefertigt und kommen in Köln mit französischem Weingeist gefüllt an. Der Alkohol stammt aus der Destillation von Trauben, die in der Umgebung von Narbonne gekauft werden. Dort befindet sich eine Filiale des Hauses Farina. Um den Alkohol in kölnisches Wasser zu verwandeln, gießt man in eine halb mit Alkohol gefüllte Tonne die Delessenzen und

füllt sie ganz mit Alkohol. Nach 14 Tagen hat sich die Mischung vollzogen, und man braucht nur noch die Flüssigkeit abzulassen. Der am Boden des Fasses bleibende Saß ist eine grünliche Gese und soll ein ausgezeichnetes Mittel gegen Rheumatismus sein. Die Mischung der Delessenzen ist noch immer ein Geheimnis, das jedoch durch die moderne Chemie zum größten Theil bereits aufgeklärt ist. In den Kellern am Jülichplatz in Köln ruhen noch Flaschen aus dem Jahre 1705.

(Der Fürst von Bulgarien auf der Brautschau.) Fürst Ferdinand von Bulgarien traf am vergangenen Sonntag in Wien ein und fuhr am Nachmittage des Montags nach München weiter. Es verlautet, daß sich das bulgarische Staatsoberhaupt in der letztgenannten Stadt mit der Prinzessin Maria Immaculata, der ältesten Tochter des bourbonischen Prinzen Alphons von Caserta, verloben werde. Die Umgebung des Fürsten Ferdinand gibt sich dem Glauben hin, daß seine jetzige Reise keinen anderen glaubhaften Grund haben könne, als den einer Brautschau. Die erwähnte Prinzessin soll gegenwärtig in der bairischen Hauptstadt aufhalten.

(Stilblüte.) Das „Neue illustrierte Blatt“ (Budapest-Brünn-Prag) schreibt zu Anfang eines Aufsatzes über Ludwigs XVI. letzte Stunden wörtlich: „Der unglückliche König hatte die Nacht auf den 21. Jänner 1793 ruhig fortzuschlafen, allein er wendete sie meist dazu an, um sich zu dem mächtigen Schritte vorzubereiten, indem er fast beständig betete.“ Der Stil dieses geschichtlichen Nachtrages ist ebenso musterhaft, wie der Inhalt des letzteren richtig. Ludwig XVI. sank bekanntlich in der Nacht vor seiner Entthronung um 12 Uhr in festen, tiefen Schlaf, der bis zum Morgen währte.

Eigen-Berichte.

St. Benedikten i. W.-B., 22. Jänner. (Tod im Brunnen.) Mittwoch, den 18. d. abends, ist im Hausbrunnen des Gastgebers G. Golob in St. Benedikten die Leiche des Jakob Kogbek, Grundbesizers in Hl. Dreikönig, aufgefunden worden. Jakob Kogbek hatte Tags vorher im genannten Gasthause Schnaps getrunken, begab sich abends auf den Heimweg, und war, kaum auf die Straße gekommen, in der Nähe des Brunnens plötzlich spurlos verschwunden. Man vermutet, daß J. Kogbek deshalb selbst in den Tod gegangen sei, um einer ihm bevorstehenden Strafe zu entgehen; denn es war gegen ihn die strafgerichtliche Untersuchung eingeleitet, weil er im Monate December v. J. aus dem besagten Gasthause den Steinmetzgesellen Anton Keschub aus Krain so unglücklich hinausgeworfen hatte, daß dieser infolge einer am Kopfe erhaltenen Verletzung in wenigen Stunden gestorben war. Seit jener Zeit war J. Kogbek tief-sinnig und ein eifriger Verehrer der Schnapsflasche.

Hl. Dreifaltigkeit, 23. Jänner. (Clericale Hekerei.) Unter dem Titel: „Friede den Menschen auf Erden“, hat ein slovenisches Blatt (Slov. Gosp., 22. December 1892) anlässlich der verschlossenen Weihnachtsfeierstage in salbungsvollen Worten zu seinen Lesern gesprochen, und sie versichert, daß, wo Friede mit Gott und den Nebenmenschen und wo Friede im Herzen sei, da gäbe es für das gläubige, christkatholische Volk zu Weihnachten auch Tage der Freude, Tage des höheren Glückes u. s. w. Plötzlich aber ändert sich die Stimmung, das Blatt fühlt sich berufen, ein bisschen zu heizen und sagt weniger erbaulich: „Dennoch wissen wir, daß es nicht überall so sein kann, denn es gibt Leute, welche keinen Frieden haben, ihn daher weder sich selbst, noch Anderen geben können. Solche Leute sind die heutigen Anhänger des Fortschritts ohne Unterschied, welcher Nation sie angehören; sie haben auch Weihnachten, aber keine christlichen Weihnachten. Der Sohn Gottes habe den Frieden auf die Erde gebracht, die Fortschrittlichen aber würden, wenn sie könnten, den Unfrieden sogar hinauf in den Hl. Himmel übertragen.“ (Die Möglichkeit, daß ein so unchristlicher Fortschrittlermann mit seinem Unfrieden im Himmel Zutritt habe, scheint daher nicht ausgeschlossen.) Weiter sagt das Blatt: „Was ist diesen Leuten (den Fortschrittlichen) jetzt noch heilig?! Eigene Einkünfte, persönlicher Vortheil und Nutzen; das sind ihre Weihnachten,

Auch Herr Nehring stellte sich mit einer seltenen Opferbereitschaft in den Dienst der guten Sache. Er schimpfte weidlich auf das nächtliche Bubenstück, auf die verkommene, revolutionär angefressene Zeit, auf die Nitter der Nacht, die im Dunkeln schleichen und Nachts auf der Leiter groß thun; aber es half alles nichts — die Hand war fort. Höchstens war es als ein Erfolg anzusehen, daß Herr Lohmeyer bei dieser Gelegenheit in dem jungen Herrn Oswald Nehring von Nehring und Walter einen sehr ordentlichen, braven und gesinnungstüchtigen Kaufmann und Menschen kennen und schätzen lernte.

Der Sommer kam, aber die blaue Hand kam nicht, und Herr Lohmeyer sah sich schließlich doch aus Geschäft-interesse veranlaßt, eine neue Hand für seinen Ladeneingang anzuschaffen. Aber als eine Art Entschädigung für erlittene Unbill, als ein herbeder Protest wurde die Hand feuerroth angestrichen. Blutig, wie das Morgenroth der socialen Revolution, lohte und drohte die Hand die Criminalische Strafe entlang — ein meno tekel allem Bestehenden. Immer weiter rollte die Zeit und bald wurde es jährig, seit die blaue Hand fort war. Herr Nehring hatte in der ganzen Zeit seine Nachforschungen in der aufopferndsten und dankenswertesten Weise fortgesetzt, hatte auch wirklich Erfolg und konnte schon an den Weihnachtsfeiertagen Herrn Lohmeyer mittheilen, daß er der Hand auf der Spur wäre. Der Verkehr zwischen Herrn Lohmeyer und Herrn Nehring wurde infolge dessen immer freundschaftlicher, auch Fräulein Lieschen durfte sich manchmal erlauben, etwas nett zu Herrn Nehring zu sein, ohne vom gestrengen Herrn Papa auf den verruchten Charakter der Jugend hingewiesen zu werden. So kam endlich die Sylvesternacht — schauerlichen Angebens — wieder heran.

Um jedem neuen Unfall vorzubeugen — man war ja, wie Herr Lohmeyer jetzt behauptete, in der neuen Zeit

nicht des Bettes mehr sicher, in dem man lag — wollte die Familie Lohmeyer, die direct über dem Laden ihre Wohnung hatte, die Nacht wachen, bis der Spektakel vorüber war. Damit das aber nicht allzu ängstlich aussehen sollte, hatte Fräulein Lieschen noch eine Freundin und Herr Lohmeyer Herrn Nehring junior zu einem Glase Punsch eingeladen. Natürlich wurden aus dem einen Glase Punsch noch verschiedene andere und als die Stimmung dem Herrn Nehring eine hinreichend sylbestermäßige zu sein schien, sagte er leise und geheimnisvoll zu Herrn Lohmeyer:

„Ich bin ihr auf der Spur?“

„Das haben Sie schon oft gesagt und es ist immer nichts gewesen, mein lieber Herr Nehring. Ich glaube nicht mehr daran.“

„Auf mein Wort und auf meine Ehre, Herr Lohmeyer, ich bin ihr auf der Spur. Aber die Sache will schlau angebracht werden. Was geben Sie mir, Herr Lohmeyer, wenn ich die blaue Hand wieder zur Stelle schaffe?“

„Die blaue Hand?“ fragte Herr Lohmeyer eigenthümlich schwärmerisch, als ob ein holdes Traum um seine etwas benebelten Sinne fliege.

„Auf mein Wort und meine Ehre, die richtige blaue Hand, Herr Lohmeyer!“

„Gut. Wenn Sie mir meine blaue Hand wieder beschaffen und den Dieb dazu, daß ich ihn bestrafen lassen kann, so sollen Sie sich aus meinem Laden wünschen was Sie wollen und ich werde es Ihnen geben.“

„Topp! Herr Lohmeyer, es gilt. Fräulein Lieschen, Sie haben's gehört, Fräulein Kollmann, Sie sind Zeugin. Ich werde die Hand schaffen und den Dieb dazu.“

Der Sylvesternacht verlief sehr fidel. Man trennte sich spät und mit höchst seltsamer Herzlichkeit. Als Herr Lohmeyer

am nächsten Tag erwachte, war sein erster Blick aus dem Fenster nach der Hand.

Himmel, was sah er da? Die rothe Hand war wieder fort und an ihrer Stelle schaukelte sich vergnügt und vertraulich die alte gute blaue Hand mit dem Goldstreifen im Morgenwinde! Gieng das mit rechten Dingen zu? Müßte er nicht an Gespenster glauben? Er hatte fast die ganze Nacht gewacht seiner rothen Hand zu liebe, und nun war nicht nur die rothe Hand fort, sondern die alte blaue Hand war auch wieder da!

Gegen Mittag kam Herr Nehring; de- und wehmüthig, im schwarzen Frack mit weißer Krawatte und weißen Handschuhen trat er ein. Herrn Lohmeyer wurde die Situation nunmehr mit überraschender Schnelligkeit klar.

„Also Sie — —!“ brauste er auf.

„Herr Lohmeyer, gestatten Sie mir ein Wort“, sagte Herr Nehring. „Ich habe mein Versprechen erfüllt. Die blaue Hand hängt unten, ich habe sie zur Stelle geschafft, der Dieb steht hier. Ich habe ihn ebenfalls zur Stelle geschafft. Mein Wort ist erfüllt. Nun erfüllen Sie das Ihre. Ich habe mir auch schon aus Ihrem Laden ausgesucht, was ich gern haben möchte. Hier steht sie. Es ist Fräulein Lieschen.“

„Ich werde Sie bestrafen lassen“, räsionierte Herr Lohmeyer.

„Wie es Ihnen beliebt, Herr Lohmeyer, aber Sie werden Ihr Wort halten und werden mir Lieschen zur Frau geben.“

„Gut“, sagte Herr Lohmeyer mit sonderbarem Schmunzeln, „sehr gut, und das soll Ihre Strafe sein!“

Das kurze Ende dieser Geschichte war ein langer Rufs.

das ist es, wonach sie streben, das ist ihr Lebenszweck" u. s. w. Alles das will das Blatt seinen Lesern beweisen, meint aber dann, es sei nicht nötig. Das heißt denn doch, die Schmähung einer edel sinnigen, freisinnigen und vorurtheilsfreien Partei bis zum äußersten treiben, und dem leichtgläubigen Volke einen colossalen Bären aufbinden, daher es wohl gut sein wird, haarscharf zu beweisen, daß notorische Stifter des Unfriedens, sowie Leute, die lediglich auf eigene Einkünfte, auf persönlichen Vortheil und Nutzen bedacht sind, seit jeher im clericalen Lager zu suchen waren. Zum Beispiel: Die Geschichte der spanischen Inquisition lehrt uns, daß die Clericalen an vielen Tausenden und Tausenden unschuldiger Nebenmenschen die grausamsten Verbrechen begangen haben. Der Dominikaner und Großinquisitor Torquemada konnte sich rühmen, daß er allein 8800 Ketzer, also unschuldige Nebenmenschen, lebendig verbrannt, und an 90.000 anderen Ketzern, also ebenfalls unschuldigen Nebenmenschen, die martervollsten Strafen vollzogen habe. Und dieser Unmensch Torquemada wurde vom Papst Pio Nono heilig gesprochen! Heiliger Torquemada! bitt' für die Clericalen! — Als der unter der Regierung Ferdinand II. ausgebrochene 30jährige Krieg im Jahre 1648 durch den wipphälischen Frieden zum Abschlusse kam, war es dem Papst Urban VIII. und den Jesuiten des Nordens noch nicht genug; sie machten die wüthendsten Anstrengungen, den Friedensabschluß zu hintertreiben und der Papst erließ sogar eine gewaltige Bulle, in welcher er den ganzen Friedensvertrag für null und nichtig erklärte, und ungefähr die halbe Welt mit jener Gemüthlichkeit verdammt, mit welcher fromme Herren eine Pflanz Tabak nehmen. — Vor 23 Jahren hat in der katholischen Pfarrkirche zu Lenkharth bei Baitfeld eine Trauung stattgefunden, bei welcher auch Protestanten zugegen waren. Während der Copulation knallten Schüsse und zwei Protestanten wurden verwundet; man ergriff die Thäter und — o Teufelspud! — bei einem derselben fand man das Doppelgewehr des copulierenden Herrn Pfarrers, welcher Zeter und Mordio schrie, daß die Kirche durch die Anwesenheit der Protestanten entheiligt sei, und frisch geweiht werden müsse. Hat dieses fromme „Bestrichen" auch um des lieben Friedens willen stattgefunden? — Ueber eigene Einkünfte, persönlichen Vortheil und Nutzen der Clericalen nächstens. J. K.

Wien, 22. Jänner. (Werke Dührings mit Beschlag belegt.) Vor einigen Tagen wurden drei Werke Dührings von der Staatsanwaltschaft mit Beschlag belegt und zwar: 1. Der Esatz der Religion durch Vollkommenes und die Ausscheidung alles Judenthums durch den modernen Völkergesetz. Karlsruhe, 1883. Neuther. (4 Mark 50 Pf.) 2. Die Judenfrage als Frage der Rassenständigkeit für Christen, Sitten und Cultur der Völk. r. Mit einer weltgeschichtlichen, religionsbezüglichen, social und politisch freirechtlichen Antwort. Vierte, theilweise umgearbeitete und vermehrte Auflage. Berlin 1892. Neuther. (3 Mark.) 3. Die Größen der modernen Literatur, populär und kritisch nach neuen Gesichtspunkten dargestellt. 1. Abth. Leipzig, 1893. C. G. Naumann. (6 Mk.) Das Verbot der Verbreitung dieser Schriften erstreckt sich laut § 6 des Pressgesetzes auf den Vertrieb, Verkleben oder die Vertheilung, sowie auf das Aufschlagen, Aufhängen oder Auflegen solcher Druckwerke an öffentlichen Orten, in Lesevereinen, Leihbibliotheken und dgl., nicht aber auch auf den privaten Besitz, das private Lesen und Mittheilen.

Graz, 23. Jänner. (Nationale Gedenkfeier.) Am 19. d. M. fand in der Gastwirtschaft „zur alten Bierquelle" ein Festabend zur Erinnerung an die vor 22 Jahren erfolgte Gründung des deutschen Reiches statt. Ein Bild des größten deutschen Staatsmannes und das aus einer Pflanzengruppe sich erhebende Standbild der Germania schmückten den Saal. Zu dieser vom Herrn Baumeister Stark veranstalteten Feier hatten sich Gesinnungsgenossen nicht nur aus Graz eingefunden. Nach dem Liede „Sind wir vereint zur guten Stunde" besprach Dr. A. Hirth die Bedeutung des Festtages, entwickelte in kurzen Zügen die Geschichte der Reichsgründung und schloß mit einem begeistert aufgenommenen Heilruf auf das deutsche Reich. Nach dieser Rede wurde die „Wacht am Rhein" gesungen. Hierauf gedachte Professor Aurelius Polzer Aller, die mitgewirkt haben an dieser deutschen Großthat, er pries die unvergleichliche Weisheit Wilhelms I., der es verstanden hat, den rechten Mann auf den rechten Platz zu stellen; er feierte Noon, der das Schwert geschärft, Wollte, der es geführt hat, vor allem aber ihn selbst, den gewaltigen Staatsmann, dem leider so schlechter Dank beschieden war. Prof. Polzer las Hamerlings tiefempfundenes Gedicht an den Kaiser und schloß mit einem stürmisch begrüßten Heil Bismarck! Es folgte das prächtigschöne Bismarcklied „Hast du dem Lied der alten Eiche." Ingenieur Bratke brachte hierauf einen Trinkspruch auf Schönener aus, dessen Verdienste um die Erweckung des deutschen Nationalbewußtseins in der Ostmark er rühmend hervorhob. Nachdem sich der diesen Worten folgende Jubel gelegt hatte, wurde Schenkendorfs Treulied gesungen. An Bismarck und Schönener richteten die Versammelten Drahtgrüße. Auch wurde beschlossen, den 18. Jänner als einen der hervorragendsten Gedenktage künftighin in größerem Maßstab zu feiern.

Graz, 22. Jänner. (Das Verbot der Nennung des Namens des Fürsten Bismarck), das die Grazer k. k. Polizeibehörde anlässlich eines Studenten-Commerces erlassen hatte, wurde in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 18. d. durch eine Interpellation des Abgeordneten Dr. Hofmann v. Wellenhof zur Sprache gebracht. Diese Interpellation, deren Gegenstand den Geist, von dem sich unsere Behörden leiten lassen, wieder einmal so recht deutlich kennzeichnet, lautet: „Am 26. November 1892 wurde, wie alljährlich, der Commers der deutschen Techniker in Graz abgehalten. Dieser Veranstaltung gegenüber trug die k. k. Polizeibehörde eine eigenthümlich engherzige Haltung zur Schau. Schon vorher wurde der Obmann des Commers-Ausschusses zur Polizeibehörde vorgeladen und ihm bedeutet, daß der Commers unweigerlich aufgelöst werden würde, wenn in einer Rede des Fürsten Bismarck gedacht, oder etwa durch Erwähnung irgend eines Abgeordneten auf politisches Gebiet ab-

geschweift würde. Diese Auffassung muß zum mindesten als eine sehr engherzige bezeichnet werden. Denn es kann doch gewiß nichts Staatsgefährliches darin erblickt werden, wenn deutsche Studenten einen großen Mann ihres Volkes in würdiger Weise feiern, der zudem der Hauptbegründer des gegenwärtigen Freundschafts- und Bündnisverhältnisses zwischen unserem Reiche und Deutschland ist, und es braucht andererseits in der Erwähnung irgend eines Abgeordneten noch keine Abschweifung auf politisches Gebiet erblickt zu werden. Thatsächlich wurde im Verlaufe des Commerces der verfehnte Name des Fürsten Bismarck nicht genannt, auch kein Abgeordneter erwähnt. Als aber ein Redner einen Trinkspruch auf den Baumeister des deutschen Reiches ausbrachte, ohne den Namen auszusprechen, und dieser Trinkspruch mit allgemeinem Beifalle aufgenommen wurde, erklärte der Vertreter der Behörde den Commers für aufgelöst. Die Interpellanten stellen die Anfrage: „Wie vermag Seine Excellenz die erwähnte engherzige Haltung der Polizeibehörde, der zufolge es in einer Versammlung deutscher Männer nicht gestattet sein soll, einer der bedeutendsten geschichtlichen Persönlichkeiten des deutschen Volkes und des mit unserem Staate engverbundenen Deutschen Reiches rühmend zu gedenken, zu rechtfertigen? Wenn nicht, gebittet Seine Excellenz Fürsorge zu treffen, damit ähnliche Vorkommnisse, welche nur geeignet erscheinen, die davon betroffenen Kreise unnötig aufzureizen und zu erbittern, künftig vermieden werden?"

Radkersburg, 24. Jänner. (Schmutzconcurrentz.) Ein Wachszieher aus Untersteiermark sendet schon seit einiger Zeit an die Pfarrherren in slovenischer Sprache abgefaßte Preiscouvants über Kirchenkerzen aus. Gegen das Ausfinden dieser in slovenischer Sprache verfaßten Preislisten hätte man nichts einzuwenden und soll es auch nicht der Zweck dieser Zeilen sein, gegen diese Art Reclame zu protestieren, allein es sind in diesen Preislisten die Wachserzeugnisse, als echt und rein angegeben, derart niedrig im Preise angelegt, daß jeder unparteiische Fachmann mit Zug und Recht behaupten kann, daß es eine Unmöglichkeit ist, echte, reine und unverfälschte Wachskerzen zu solchen Preisen herzustellen. Diesen Vorgang, welcher dem ohnehin schon sehr darniederliegenden, einst so blühenden Wachsziehergewerbe nur noch weiteren beträchtlichen Schaden bringt, wird gewiß jeder unparteiische und rechtlich denkende Mensch verurtheilen.

(Ober-Täubling.) 24. Jänner. (Eispost.) Infolge der großen Eisbildung auf dem Draufusse stante sich das Wasser nächst der Täublinger Ueberfuhr und brachte die Eismassen in Bewegung, welche das kleine Ueberfuhrschiff, die beiläufig 40 Meter lange Rothbrücke sowie die rechteitige Zufahrtsrampe wegrissen. Die Piloten liegen zwischen den nun unterhalb der Ueberfuhr gestauten Eismassen. Die Ueberfuhr-Gesellschaft läßt diese Hölzer wohl aus den Eismassen herausziehen, was jedoch sehr gefährlich ist. Diese Gesellschaft hat die Gepflogenheit, das Erträgnis der Ueberfuhr einige Jahre zu sammeln und dann unter die Bezugsberechtigten zu vertheilen. Ende 1892 wurden über 5000 fl. vertheilt und man sagt, daß diese Procedur bei 200 fl. gekostet haben soll. Es wurden bloß circa 300 fl. in Reserve behalten, welcher Betrag kaum hinreichen dürfte, um die Kosten des jetzt entstandenen Schadens zu decken. Wenn jedoch, was heur sehr zu befürchten ist, bei einem bevorstehenden Eisgang die großen Schiffe noch zertrümmert werden, so wird die Gesellschaft Schulden machen müssen. Es wäre wohl angezeigt, wenn die hierzu berufene k. k. Behörde bei Ertheilung von derlei Concessionen auf die Erhaltung eines bestimmten Reservefonds dringen würde.

Aus den Sitzungen des steierm. Landesauschusses.

Der Landes-Ausschuss beschließt, beim Landtage die Gleichstellung des Leiters der Beobachtungsabtheilung mit den übrigen Primärärzten im allgem. Krankenhause in Graz zu beantragen.

Dem vorbereitenden Comité betreffend die Einführung eines Herdbuches für Pünzauer Kinder wird zur Bestreitung der Vorauslagen ein Betrag von 300 Gulden zur Verfügung gestellt.

Zur Anschaffung der notwendigen Lebensmittel und Vertheilung an die Bedürftigsten der insolge Hagelschäden und Verwüstung der Heblaus und Peronospora nothleidend gewordenen Bevölkerung im Bezirke Pettau wird ein Betrag von 1000 fl. aus dem Landesfonde bewilligt.

Der Landes-Ausschuss beschließt eine Landtagsvorlage, betreffend die Förderung und Errichtung von Vorschusscassen nach dem System Fr. W. Raiffeisen.

Dem Lehrer am landschaftl. Taubstummen-Institute, Alois Taucher, wird die 3. Quinquennalzulage vom 1. Jänner 1893 an flüssig gemacht.

Der Landes-Ausschuss beschließt die Kategorisierung der Straßenstraße Presenylause-Groß-Reifling als Bezirksstraße I. Classe beim Landtage zu beantragen, und der k. k. Forst- und Domänen-Direction in Wien für das bei dieser Verhandlung gezeigte Entgegenkommen den Dank auszusprechen.

Dem Weinbauvereine Videm wird zum Zwecke der Bewirtschaftung der dortigen Nebenanlagen ein Betrag von 200 fl. bewilligt und angewiesen.

Infolge Eröffnung der Landesbahnen Stainz-Wiefelsdorf und Pöltschach-Gonobitz wird der Landes-Ausschuss die Vergebung der betreffenden Bezirksstraße I. Classe in die Kategorie der Straßen II. Classe beim Landtage beantragen.

Dem Landtage wird der Antrag gestellt werden, daß der für den im Jahre 1892 für den Juristentag in Graz bestimmte, aber nicht zur Verwendung gelangte Betrag von 1000 fl. für einen eventuell im Jahre 1893 in Graz abzuhaltenden Juristentag gewidmet bleibe.

Dem Professor Johann Schnabegger an der Berg- und Hüttenkunde in Leoben wird die erste Quinquennalzulage vom 1. Jänner 1893 an bewilligt, und dem Adjuncten Emmerling daselbst der Professortitel verliehen.

Ueber Einschreiten des patriotischen Landes- und Frauen-Hilfsvereines in Graz werden diesem vorläufig in den 13 öffentlichen Krankenhäusern am Lande für den Kriegsfall 200 Betten und im allg. Krankenhause in Graz 20 Betten gegen

Bezahlung jener Gebühr, welche dem patriotischen Vereine vom k. k. Ministerium bezahlt wird, zur Verfügung gestellt.

Der Landes-Ausschuss bewilligt verschiedenen Bezirken die Erhöhung der Bezirksumlagen theils im eigenen Wirkungsbereich, theils werden deren Gesuche dem Landtage zur Erledigung vorgelegt.

Concert des philharmonischen Vereines.

Das mit vieler Spannung erwartete zweite Concert des philharmonischen Vereines hat nun vergangenen Montag mit großem Erfolge stattgefunden, die Mitwirkenden sowie der Dirigent desselben haben ihr bestes Können eingesetzt, diesen Abend zu einem genussreichen zu machen, und der philharmonische Verein hat ein neues Lorbeerblatt seinem Siegeskranze eingeflochten, das sich würdig den bereits gewonnenen anreihet. Denn eine hohe, eine schwierige Aufgabe hatte sich der Verein gestellt, als er Mendelssohns „Walpurgisnacht" zur Aufführung erwählte. Die Schwierigkeiten, die sich da entgegenstellten, waren zum Theil solche, die selbst durch den emsigsten Fleiß kaum zu überwinden gewesen wären, hätten nicht hiesige musikalische Kreise im edlen Wettstreit sich in den Dienst der Kunst gestellt und so zu dem Gelingen des schönen Werkes wesentlich beigetragen. Das interessante Programm umfaßte nur zwei Nummern, eine Symphonie von Haydn und — wie schon erwähnt — die „erste Walpurgisnacht" von Felix Mendelssohn-Bartholby. Beide Piècen füllten den Abend angenehm aus, und wurde eben durch weises Maßhalten das Interesse des Zuhörers dauernd reg. gehalten, ohne das Gefühl des Abspannung aufkommen zu lassen, das sich sonst bei zu reichlich Gebotnem unabweislich einstellt.

Den Anfang machte die Haydn'sche Symphonie in D-dur. Es ist Musik aus der guten alten Zeit, in der noch schlichte Sitten, Einfachheit und naive Behaglichkeit das Szepter führten. Haydn (1732—1809) gilt auch als der eigentliche Schöpfer der Symphonie und des Quartettes; aus jedem seiner Werke, möge es ein einfaches Lied, möge es ein Riesenswerk wie die „Schöpfung" sein, tönt der kindliche Sinn, die Jümmigkeit und doch wieder die Großartigkeit seiner Ideen überall heraus, und besser als durch alle Biographien lernen wir das schlichte, edle Naturell dieses Meisters in seinen Werken erkennen. Ungleich an Wert, aber auch ungleich unserem heutigen Geschmacke entsprechend, sind die vier Sätze seiner D-dur-Symphonie. Am schwächsten nimmt sich heutzutage das Andante aus, das selbst bei ganz exacter Wiedergabe durch die oft gebrachten Wiederholungen viel von seinem Reiz einbüßt. Die Aufführung selbst war jedoch eine ganz vortreffliche. Kleine Dissonanzen in der Stimmung konnten den guten Gesamteindruck nicht verwischen, und wissen wir recht wohl, daß auch an diesem Uebelstande die Schuld nicht bei den Mitwirkenden liegt, die gewiß auf besseren Instrumenten Tadelloses leisten würden. Wenn der Staat dem philharmonischen Vereine außer seiner Protection auch eine jährliche größere Subvention zukommen ließe, wäre der Verein gewiß in der Lage, nach und nach sein eigenes Orchester heranzubilden und könnten Solisten sich in unserer musikliebenden Stadt bei einiger pecuniärer Unterstützung dauernd niederlassen.

Das Hauptinteresse nahm jedoch die nun folgende „Walpurgisnacht" in Anspruch. Aufgeführt wurde dieselbe zum erstenmale am 2. Februar 1843 in Leipzig. Bekanntlich war Mendelssohn im Jahre 1821 mit einer befreundeten Familie in Weimar, woselbst Goethe den damals zwölfjährigen Knaben kennenlernte, und ihm dadurch vielleicht die erste Anregung zur Schaffung seines musikalisch bedeutendsten Werkes gegeben hat. Schläfer sagt von Mendelssohn: „Er ist der feinsinnige geschmackvolle Repräsentant moderner Bildung, der, mit seiner an den Alten erfrischten und gestärkten Kunst in die sentimentale Geschmacksrichtung der Zeit vorsichtig eingehend, alle Stimmen zu seinem Lobe vereinigte." Wenn wir auch diesem Urtheile nicht vollinhaltlich beipflichten, so halten wir es wieder als entschieden zu weit gehend, wenn andere Beurtheiler Mendelssohn jede Ursprünglichkeit und Fülle der Phantasie und Unmittelbarkeit des Schaffens absprechen. Darüber jedoch sind Alle einig, daß „Die erste Walpurgisnacht" das Schönste und Großartigste ist, was Mendelssohn geschrieben hat. Die Ouverture, mit der unruhigen Bassfigur im Allegro con fuoco gehalten, spricht eine zu veredelte Sprache, der Fülle von Phantasie, der Ursprünglichkeit und Originalität nicht abzuleugnen ist. Und wie mächtig wächst allmählich die Klangfülle, die Holz- und Blechinstrumente fallen ein, um mit Eintritt des Fortissimo den Höhepunkt zu markieren, von wo aus nunmehr Viola, Cello und Contrabaß das Thema übernehmen, und, indem Fagott, Clarinette und Oboe stimmungsführend werden, scheint der Himmel sich nach und nach aufzuhellen, die Musik bereitet uns langsam auf den Frauenchor mit Tenorsolo: „Es laßt der Mai!" vor. Wie ansprechend ist die Stelle: „Ein reiner Schnee liegt auf der Höh!" Nur vom Streichquartett begleitet, streift der Gesang flüchtig Cis-dur, um prägnant in Fis-moll die Worte: „Die Flamme lod're durch den Rauch" zur Geltung zu bringen. — Jedoch nicht mit der Analyse des Werkes haben wir uns zu beschäftigen, das mögen Jene thun, die Mendelssohn jede Bedeutung absprechen; die Aufführung selbst liegt uns viel näher.

Das Hauptverdienst an dem überaus schönen Gelingen dieses schwierigen Werkes gebürt entschieden dem Chordirigenten des Vereines, Herrn Leopold Materna, der hier zum erstenmale als Orchesterdirigent vor das hiesige Publicum trat. Seiner Sache sicher, erfaßte er die hohe Aufgabe mit jugendlichem Eifer und gereiftem Urtheile. Das sah man nach den ersten Tacten, Herr Materna hat nicht nur studiert, er hat auch das Werk studirt. Er ist den Intentionen des Componisten überall in trefflichster Weise gerecht geworden, er verschmähte es, durch kleinliche Effectstückchen zu blenden, er nahm seine Kunst ernst und schuf eine mustergiltige Aufführung. Er führte seine Truppen mit sicherer Hand und scharfem Blick zum Siege. Da wurde jeder Einsatz sicher gebracht, jede Figur kam plastisch zur Geltung, überall herrschte Klarheit in der Auffassung, Sicherheit in der Durchführung.

Das Orchester fügte sich seinen Intentionen in Allem und Jedem, ohne auch nur einigermaßen ins Schwanken zu kommen, und selbst den Damenchor, der mitunter etwas zaghaft war, wußte er durch seinen Eifer mitzureißen. So ist auch diese Feuerprobe für den jungen Künstler zu einer glänzenden Ovation geworden, und gratulieren wir ihm, sowie dem philharmonischen Verein zu dem schönen Erfolge, den beide mit diesem Concerte errungen haben.

Herr Franz Stöckel aus Graz, ein hier stets gerne gesehener Gast, hatte die Bariton-Partie übernommen und entzückte mit seiner ungemein sympathisch klingenden Stimme die Zuhörer. Wenn auch das Lyrische dem Sänger besser liegt, so wußte er trotzdem auch jene Stellen, die mehr dramatische Kraft beanspruchen, recht wirkungsvoll zu bringen. Aus Gefälligkeit sang Herr Hans Gruber, Mitglied des Marburger Männergesang-Vereines, den Wächter. Wie wir wiederholt schon erwähnten, ist auch Herr Gruber Baritonist; es war daher von ihm ein dankenswertes Opfer, das er dem Vereine brachte, indem er die ihm tief liegende Bass-Partie übernahm, und freut es uns, daß trotz alledem der Erfolg ein sehr ansprechender war. Daß Herr Karl Kofz über eine prächtige Tenorstimme verfügt, ist wohl allgemein hier bekannt; erwähnen aber müssen wir, daß er seinen schwierigen und anstrengenden Part in ganz besonders hübscher Weise bewältigte, weshalb wir nur wünschen, diesem ausgezeichneten Sänger im Concertsaale noch öfters zu begegnen. Das Altosolo sang Fr. Henr. Wimbelski. Das Fräulein verfügt über eine sehr angenehme modulationsfähige Stimme, die gewiß noch besser gewürdigt werden wird, wenn das Fräulein öfters in der Öffentlichkeit sich wird hören lassen.

Der Verlauf des Concertes hat deutlich gezeigt, was Marburg in musikalischer Beziehung zu leisten vermag, und ist es zweifellos, daß ein solcher Kunstsinne der hiesigen Kreise auch in ferneren Zeiten der klassischen Musik stets eine würdige Heimstätte bieten wird. Der philharmonische Verein aber möge auf diesen edlen Bahnen rührig vorwärtsschreiten, der Erfolg kann bei solchen Grundrissen nie ausbleiben.

Nach dem Concerte versammelten sich die Angehörigen des philharmonischen und des Männergesang-Vereines im kleinen Speisesaale des Casinos in geselliger Eintracht. Der Obmann des philharmonischen Vereines, Herr Prof. Spiller, dankte in einer mit großem Beifall aufgenommenen Rede allen Mitwirkenden, insbesondere dem Männergesang-Verein, dem Chordirigenten und den Solisten für ihre trefflichen Leistungen auf das herzlichste und sprach den Wunsch aus, daß der Männergesang-Verein auch in alle Zukunft ein treuer Gefährte des philharmonischen Vereines im Dienste der erhabenen Tonkunst bleiben möge. Ein Vorstandsmitglied des Männergesang-Vereines erwiderte auf die Worte des Herrn Prof. Spiller dankend und versicherte, der Männergesang-Verein werde stets Seite an Seite mit dem philharmonischen Vereine Polyhymnen huldigen. Sodann wurden Einzellieder und Chöre vorgetragen. Der Männergesang-Verein sang u. a. die „Wacht am Rhein“ und das herrliche Lied „Reicht die Hände euch, Germanen, an der Donau und am Rhein“, Fräulein Hedwig Matejka, die Schwester unseres Chordirigenten, entzückte die Zuhörer durch den prächtigen Vortrag zweier Lieder, die der ebenso einschmeichelnden als geschulten Stimme der Sängerin alle Herzen gewannen.

Schließlich fühlten wir uns gedrungen, auch des Herrn Musikdirectors Binder zu gedenken, der bei dem jüngsten großen Erfolge des philharmonischen Vereines thätig mitwirkte, obwohl er den Dirigentenstab an dem Abend der Aufführung jüngeren Händen anvertraute, da das von dem Meister seit Jahren geschulte Orchester den künstlerischen Intentionen des Herrn Materna so tabellos gerecht zu werden vermochte.

Marburger Nachrichten.

(Personalmeldung.) Wie uns mitgeteilt wird, ist Herr Finanzbezirksdirector Ober-Finanzrath Ludwig Ruffbacher um seine Veretzung in den dauernden Ruhestand eingeschritten und wurde die Leitung der Bezirks-Direction bis auf Weiteres dem Vorstande der Gebührens-Abtheilung, Herrn Finanzrath Goritschnig übertragen. — Oberfinanzrath Ruffbacher, welcher nach einer Dienstzeit von 42 Jahren in den Ruhestand tritt, war einer der beliebtesten Vorkämpfer und von seinen Beamten gleich hochgeachtet wie verehrt.

(Jahresversammlung des Aushilfscafe-Vereines.) Am letzten Samstag fand im Casino die Jahresversammlung des Aushilfscafe-Vereines statt. Aus dem Rechnungsabslusse ist zu entnehmen, daß sich die Gesamteinnahmen des Vereines mit 583.253 fl. 67 kr. beziffern. Darin sind enthalten für 113 Stammtheile 2260 fl., Spareinlagen 50.187 fl. 56 kr., 1188 rückbezahlte Wechselanträge 484.615 fl. 87 kr., 5 1/2 procentige Darlehen-Zinsen 7798 fl. 9 kr., Einlagenbehebung bei Geldinstituten 13.100 fl., Wechselrescompte 23.890 fl., Caffestand am 1. Jänner 1892 1422 fl. 73 kr.; die Ausgaben des Vereines betragen 582.166 fl. 56 kr., darunter 63 Stammtheile mit 1260 fl., Dividende 1036 fl. 35 kr., Spareinlagen 41.617 fl. 76 kr., 1145 Darlehen auf Wechsel 482.837 fl., Einlagen bei Geldinstituten 27.347 fl. 30 kr., eine Wechselabschreibung 2194 fl. 66 kr., Wechselrescompte 23.890 fl., der Caffestand am 31. December 1892 beträgt 1.165.420 fl. 23 kr., der Reingewinn 1087 fl. 11 kr. Der Verein besitzt einen Reservefonds von 18.554 fl. 7 kr. und hatte zu Anfang 1892 272, zu Ende 288 Mitglieder mit 1116 Stammtheilen mit 22.320 fl.

(Marburger Lehrerverein.) In der Versammlung dieses Vereines vom 22. d. sprach das Mitglied desselben, Herr L. Prof. Hans Lewitschnigg, in formvollendeter Weise „zur Reform des heimatkundlichen Unterrichts.“ Er stützte sich bei Beantwortung dieser Frage auf seine zwanzigjährige Thätigkeit in der Schule, auf die Kenntnis der ihm zu Gebote gestandenen zahlreichen Werke über diesen Gegenstand und auf die Wahrnehmungen, die er gelegentlich seiner Schulbesuche als L. L. Stadtschulinspector gewonnen. Er machte auf die lobenswerten Bestrebungen der Lehrerschaft auf diesem

Gebiete aufmerksam und legte zum Schlusse seines, von den Anwesenden mit reichem Beifall ausgezeichneten Vortrages den kurzen Inhalt desselben in zwölf Leisätzen der Versammlung vor. Eine Frucht dieses Vortrages war auf Anregung des Herrn A. Gaischeg der Beschluß, den Stoff der Heimatkunde zu sichten und denselben für alle Schulen Marburgs zu einem einheitlichen zu machen. Für die im September d. J. in Pettau tagende Versammlung des steiermärkischen Lehrerbundes wurden die Herren Sedlatzky und Wefial abgeordnet. Unter den Gästen, die dieser sehr gut besuchten Versammlung anwohnten, nennen wir den Herrn Stadtschulinspector L. L. Prof. Neubauer, die Herren L. L. Uebungsschullehrer Maicen und Fistravec und den Herrn Oberlehrer Harihch.

(Feier der silbernen Hochzeit.) Morgen, den 27. Jänner, begeht Herr Josef Maigl und seine Ehegattin Marie Maigl, geborne Koppitsch, die Jubelfeier der silbernen Hochzeit.

(Evangelischer Gottesdienst.) Sonntag, den 29. Jänner wird hier in der evangelischen Kirche Gottesdienst stattfinden.

(Benefice.) Heute, Donnerstag, den 26. d., geht zum Vortheile unserer beliebten Sängerin und Schauspielerin Fr. Belmont die W. Zeller'sche Operette „Der Vagabund“ in Scene. Unser Theaterpublicum wird der gerne auf der Bühne gesehene Beneficiantin zuliebe voraussichtlich alle Räume des Hauses füllen.

(Theater.) Die rührige Leitung unserer Bühne hat die gegenwärtig mit großem Erfolg in Graz gastierende „russische Vocal-National-Kapelle Madina Slaviansky“ für ein in der nächsten Woche in unserem Theater stattfindendes Gastspiel gewonnen. Die Berichte über die Leistungen dieser originellen Gesellschaft heben insbesondere die Reichhaltigkeit ihres Programmes, das vorzügliche Spiel und die sehenswerten Costüme hervor. — Wir machen unsere Theater- und Musikfreunde aufmerksam, daß Vormerkungen auf Sitze bereits entgegengenommen werden, weshalb es sich empfiehlt, rechtzeitig Sitze zu erwerben, zumal die Nachfrage bedeutend ist.

(Eis-Sport.) Am Nachmittage des letzten Sonntags versammelte sich eine Schaar von Skifreunden beim Gasthaus „Zur weißen Fahne“ in Brunndorf, um einen fröhlichen Schneeschuhlauf über das glänzende Schneefeld in der Richtung gegen Pöckern anzutreten. Am Start waren ziemlich viele schaulustige versammelt, die der Abfahrt der Käufer mit Theilnahme beiwohnten. Die stilisierenden Sportfreunde, lauter Mitglieder des Turnvereines, kamen in verhältnismäßig kurzer Zeit in Pöckern an, wo sie auf einem Abhange des Bachers übten und von dort nach einer Rast im Gasthaus „zur Linde“ neuerdings auf den Schneeschuhen den Heimweg antraten.

(Gegen das Zufrieren der Schaulenster.) Für Ladeninhaber ist es bekanntlich im Winter sehr unangenehm, wenn die Schaulenster zufrieren und undurchsichtig werden. Da nun auch die meisten Läden nicht so geheizt werden können, daß die gefrorenen Schaulenster sofort aufthauen, so sei ein neues Mittel erwähnt, um dem Gefrieren der Schaulenster vorzubeugen. Man mischt 50 Gramm Glycerin mit einem Liter Spiritus zusammen und schüttelt die Mischung tüchtig durch. Hat sich die Flüssigkeit vollständig geklärt, so reibt man mit ein. m großen Schwamme, den man mit der Glycerin-Spiritus-Mischung gehörig tränkt, die innere Fläche des Schaulensters ab. Auf diese einfache Weise wird nicht nur das Zufrieren, sondern auch das Schmelzen und Beschlagen der Fenster vermieden.

(Ein gymnastischer Strolch.) In der „Tagespost“ wurde unterm 15. d. berichtet, daß einem in einem Grazer Gasthof über Nacht gewordenen Geflügelhändler aus Mauersbach bei Graz von seinem Schlafkameraden die Summe von 342 fl. gestohlen worden sei. Dieser des Diebstahls beschuldigte Schlafcollege hatte sich Franz Werban genannt; derselbe hat hier vom 14. auf den 15. d. in einem Gasthof genächtigt u. zw. unter dem Namen seines Ziehvaters Namenil, der seinerzeit hier ein Fuhrwerkgeschäft betrieb und unter dem Namen Kohlenfranz bekannt war. Der 1873 geborene und hier aufgewachsene Werban trug sich hier als Sänger aus Wien ein und dürfte auch mit einem jener Diebe identisch sein, die hier zwei Einbrüche bei der Geistlichkeit verübten. Werban, fälschlich Namenil, dürfte sich nicht nach Triest, wie er ins Fremdenbuch schrieb, begeben haben und jedenfalls einer jener Gauner sein, die vergangene Woche einen gelungenen Einbruch im Pfarrhof in Ehrenhausen verübten und eine gestohlene Uhr in einem dortigen Gasthause verkauften. Es wurden nämlich dort ebenso wie hier die Wohnungen geistlicher Herren mittelst Nachschlüsseln geöffnet. Werban erhielt auch während seines hiesigen Aufenthaltes den Besuch eines Individuums, das ganz das Aussehen jenes Mannes hatte, der hier bei der Geistlichkeit vor den Einbrüchen auf Rundschaft gegangen war. Der oftgenannte Werban ist Gymnastiker.

(Ein roher Geselle.) Am 23. d. machte ein Herr einen Wachmann aufmerksam, daß in der Verlängerung der Goethegasse ein Knecht sein Pferd, mit welchem er Schnee führe, auf unbarmerzige Weise mit der Peitsche geschlagen habe und daselbe infolge der Schläge und Anstrengung zu Boden gestürzt sei. Es gelang noch, diesen Thierquäler zu ermitteln und zur Anzeige zu bringen.

Schaubühne.

Samstag, den 20. d. gieng zum erstenmale die vieraktige Posse mit Gesang „Groß-Wien“ von J. Wimmer über die Bretter. Die komische Muse hat das Leben Wiens bereits stark ausgebeutet, immer aber findet sich wieder ein mehr oder minder geschickter Bühnenautor, der sich in der Darstellung der wienerischen Lebensverhältnisse versucht. Die Posse Wimmers ist natürlich, gleich ihren Schwestern, reich an verben „Schlagern“, die den Zuschauer wie aufmunternde Rippenstöße anmüthen, die Charakteristik ist aber im Allgemeinen gelungen und das Bestreben des Verfassers, einer gewissen Gattung von „Urweanern“ einen Spiegel vorzuhalten, verdient alle Anerkennung. Dagegen widert die byzantinische

Sucht des Autors, um jeden Preis einen Schlusseffekt zu erzielen und vielleicht ein kleines Ordensbändchen zu erschmeicheln, unsäglich an, da die Majestät viel zu erhaben ist, um in einer Posse als Mittel für einen durchsichtigen, keineswegs edlen Zweck angerufen zu werden. Gespielt und gesungen wurde am Samstag meist zufriedenstellend. In erster Linie gebürt Frau Paulmann (Kosalia Sperl) und Herr Lee (Josef Sperl) volles Lob für ihre gelungenen Leistungen. Auch Fr. Belmont (Wetti) und Herr Conrad (Maigl) machten ihre Sache recht gut. Die übrigen Darsteller thaten ihre Schuldigkeit und so verlief der Abend in ziemlich heiterer Stimmung.

Dienstag, den 24. d. gelangte zum Vortheile des Herrn Oswald Rohne Franz Reims Schauspiel in vier Aufzügen „Die Spinnerin am Kreuz“ zur Aufführung. Der Stoff dieses Dramas ist durchaus vollstündlich und es ist dem Dichter gelungen, uns ein Stück echten Volkslebens mit seinem Lieben und Hassen, seiner schlichten Einfalt und ergreifenden Tragik zu schenken.

Die Handlung spielt auf dem Wienerberge zur Zeit des Ausganges des fürchterlichen, ganz Deutschland verheerenden Krieges, der in einem Zeitraum von dreißig Jahren segnete Ländersüchte in Wüsteneien und blühende Ortschaften in Trümmerhaufen verwandelte. Vor diesem düsteren Hintergrund geht an unseren Augen ein Drama vorüber, dessen lebenswahre Vorgänge uns einen Blick in die damalige Volksseele thun lassen. Die „Spinnerin am Kreuz“ ist nicht so reich an erschütternder Tragik, wie A. Fitzgers „Herr“, es muthet uns aber an wie ein ernster Trauergefang aus verschollenen Tagen. Das Theaterpublicum der Gegenwart, an dessen Nerven die „Gespensker“, der „Fall Clemenceau“, und wie sie alle heißen mögen, die modernen „Sittendramen“, gezerrt haben, dieses Publicum kann und wird freilich einem in seiner Schlichtheit großen Bühnenwerke ungerührt gegenüberstehen. Nichtsdestoweniger ist Franz Reims „Spinnerin am Kreuz“ eine echte und rechte dramatische Dichtung, die uns ergreift und erhebt.

Die Darstellung war am Dienstag, mit Bedauern muß es gesagt sein, ungenügend. Das ziemlich gut besuchte Haus war darob zwar keineswegs missäunig und empfing den Beneficianten, als er im dritten Aufzuge die Scene betrat, mit lebhaftem Händeklatschen. Auch wurde Herrn Rohne von seinen Verehrern ein schöner Vorbeerkrantz gespendet. Außer dem Beneficianten, der eine kleine Episodenrolle spielte, gelang es nur Herrn Morocutti, seine Aufgabe als Kesselflicker Jögash glücklich zu lösen. Wären alle Leistungen so reichlich erwogen und durchdacht gewesen, wie die des genannten Darstellers, so wäre der Beifall, der dem Werke gezollt wurde, gewiß viel herzlicher gewesen. — don.

Letzte Nachrichten.

(Drahtnachricht der „Marburger Zeitung“.) Tepliz, 24. Jänner. Auf dem „Fortschritt“-Schachte (Neu-Anlage) bei Dux fand heute Früh eine Explosion schlagender Wetter statt. Bisher wurden vier Tode und dreißig Verwundete heraufbefördert. Mehr als hundert Arbeiter befinden sich noch im Schachte.

Rom, 23. Jänner. Der eines Diebstahls von zweieinhalb Millionen schuldige und flüchtig gewordene Director der Napolibank, Cucinello, wurde trotz seiner Verkleidung in Mönchskleidern erlannt und verhaftet.

Eine Blutlaus-Enquete.

Die L. L. Landwirtschafts-Gesellschaft in Steiermark wurde seitens des L. L. Ackerbau-Ministeriums eingeladen, sich über die Frage der Zweckmäßigkeit einer internationalen Convention zur Feststellung von Maßnahmen zur Hintanhaltung der Verschleppung der dem Apfelbaume schädlichen Blutlaus (Schizoneura lanigera) zu äußern und namentlich sich darüber auszusprechen, ob es sich zur Erreichung obigen Zweckes empfiehlt, daß die den Vertrag abschließenden Staaten sich verpflichten:

- 1. Die auf ihren Territorien befindlichen Baumschulen durch Sachverständige untersuchen zu lassen, die fortwährende Ueberwachung zu führen und vom Auftreten der Blutlaus sofort die Vertragsstaaten zu verständigen.
- 2. Jene Baumschulen, in denen das Auftreten der Blutlaus amtlich constatirt wurde, sofort unter strenge Sperre zu setzen und die Vernichtung der Blutlaus mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu veranlassen; die Sperre soll durch fünf Jahre währen und hat die inficirte Baumschule durch fünf Jahre unter strenger Aufsicht zu stehen.

Bei Beantwortung dieser Fragen wolle auch darauf Rücksicht genommen werden, ob es sich, nachdem die Verschleppung der Blutlaus des Apfelbaumes auch aus Pflanzschulen mittelst anderer bewurzelter Bäumchen oder Edelreiser möglich erscheint, und nachdem andererseits die Zustimmung der ohne Blätter zum Versandt gelangenden Bäume und Reiser bei der mit der Abfertigung zur Einfuhr betrauten Zollbehörden mit vollkommener Sicherheit nicht erfolgen kann, nicht empfehlen würde, die aus von der Blutlaus befallenen Baumschulen und Gärtnereien stammenden Bäume, Setzlinge und Sträucher vom internationalen Verkehre ganz auszuschließen, beziehungsweise solche aus blutlausfreien Anlagen herrührende Bäume, Reiser, Setzlinge und Sträucher zuzulassen, welche mit einem amtlichen Ursprungszeugnisse versehen sind.

Angeblickt der Wichtigkeit dieser Frage mit Bezug auf den Obstbau im Allgemeinen, sowie in Berücksichtigung der vielfachen Interessen, die durch vorstehend geplante Maßnahmen berührt erscheinen, hat der Centralausschuß der Landwirtschafts-Gesellschaft beschlossen, vor Abgabe seiner gutachtlichen Aeußerung die Meinung der Interessenten in dieser Angelegenheit vorher einzuholen und zu diesem Zwecke eine Enquete, aller hiebei Interessirten einzuberufen, um den Wert dieser geplanten Maßnahmen bezüglich der Hintanhaltung einer Weiterverbreitung der Blutlaus, und die Folgen, die diese Maßnahmen für die Förderung des Obstbaues nach sich zu ziehen vermöchten, einer eingehenden Berathung zu unterwerfen.

Wir machen unsere Obstzüchter im besonderen hierauf aufmerksam; denn es wäre sehr bedauerlich, wenn dieser für den heimischen Obstbau so hochwichtigen Frage und den gepflanzten die weitere Entwicklung dieses Produktionszweiges beeinträchtigenden Maßregeln nicht das allseitige Interesse der Landwirte und Obstgartenbesitzer entgegengebracht werden würde, umso mehr, als die Teilnahme an dieser Enquete, welche Sonntag, den 29. v. M. um 10 Uhr vormittags im Gemeinderathssaal in Graz stattfindet, jedem Obstbau-Interessenten ungehindert zuzusteht.

Auch die hiesige landwirtschaftliche Filiale und der Obstbauverein für den Bereich der Bezirkshauptmannschaft Marburg werden sich gelegentlich der am 2. Februar um halb 10 Uhr vormittags im Hotel „zur Stadt Wien“ gemeinsam abzuhaltenen Versammlung neben Vorträgen über Obstbau und Obstverwertung mit der Frage über die beabsichtigten Maßnahmen zur Hintanhaltung der Verschleppung der Blutlaus beschäftigen.

Kunst und Schriftthum.

Alle in diesen Besprechungen enthaltenen Werke und Zeitschriften sind durch Th. Kallenbrunner's Buchhandlung zu beziehen.

Der Stein der Weisen. Das 3. Heft dieser Zeitschrift enthält die nachfolgenden populär-wissenschaftlichen Abhandlungen: Neue Forschungen in französischen Höhlen von Regierungsrath Fr. Kraus (4 Bilder); Wie man ein Aeronom wird, von M. W. Meyer; Der Kanarienvogel, von Josef v. Pleyel (5 Bilder); Systeme der Eisenbahnbrücken, von Ingenieur Max Buchwald (2 Tafeln mit 11 Brückenconstructionen); Ueber künstliche Ersatzglieder für Amputierte, von C. Geyers (3 Bilder); Ein neues Luftschiff (mit Bild); Project eines transatlantischen Riesen dampfers (mit Bild); Der „Blizzard“ (mit Bild); Amateur-Photographie (mit Bild); Die Mikrospectroscopie (4 Bilder); Die physikalischen Eigenschaften des Wassers; Continuität und Küstenabhängigkeit (2 Karten); Künstliche Membranen (9 Bilder); Vajaltberg bei Neuschönan in Böhmen (Wolfsbild). Aus diesem abwechslungsreichen Inhalte der in A. Hattke's Verlag in Wien erscheinenden populär-wissenschaftlichen Revue ist es zu ersehen, daß der Leser über die mannigfaltigsten, das Tagesinteresse beherrschenden technischen und naturwissenschaftlichen Fragen unterrichtet, beziehungsweise unterhalten wird, wobei ihm die zahlreichen Abbildungen eine angenehme Zerstreuung darbieten.

Brehm's Tierleben. Allgemeine Kunde des Tierreiches. Dritte, neubearbeitete Auflage. Band 9. Die Insekten, Tausendfüßler und Spinnen. Neubearbeitet von Prof. Dr. E. L. Taschenberg. Mit 287 Abbildungen im Text und 21 Tafeln. Leipzig und Wien, Bibliographisches Institut. Preis in Halbfranz gebunden 15. Mark. — Die jedem Naturfreund aus Brehm's Tierleben bekannte, ausgezeichnete Schilderung der Insektenwelt ist auch in der dritten Auflage dieses berühmten Werkes wieder von Prof. Dr. E. L. Taschenberg neu bearbeitet worden. Wer die Arbeiten des verdienten Entomologen aus eigenem Urtheil zu würdigen versteht und an die Gründlichkeit und Vertiefung des Verfassers in den behandelten Forschungsgegenstand gewöhnt ist, der wird die jüngste Erscheinung aus der neuen Auflage von Brehm's Tierleben mit besonderer Spannung in die Hand nehmen. Der Gelehrte hat in dem uns vorliegenden Bande die Quintessenz seines sachmännischen Wissens unter sorgfältiger Berücksichtigung der neueren Forschungsergebnisse niedergelegt. Nicht sein geringstes Verdienst hierbei ist der mustergiltige Anschluß an die Brehm'sche Tierbeschreibung. Dadurch ist erreicht, daß nicht nur die Abhandlung über die betreffende Tiergruppe auf den Stand der heutigen Wissenschaft gebracht wurde, sondern es ist auch das buntschillernde, regsame und weitverzweigte Volk der Insekten in jener reizvollen und fesselnden Schreibweise dargestellt, die das Brehm'sche Lebenswerk so überaus vortheilhaft kennzeichnet. — Die neue Fortsetzung aus Brehm's Tierleben reißt sich auch hinsichtlich ihrer innern und äußeren gebiigen Ausstattung den vorausgegangenen Bänden würdig an.

Ausgabe von Dienstpferden.

Das **1. u. 1. 5. Dragoner-Regiment** giebt mit März l. J. 48 Dienstpferde in die Benützung an Private aus. Bewerber, welche die gesetzlichen Bedingungen zur Uebernahme von Dienstpferden erfüllen, wollen umgehend ihre Gesuche an das k. k. Commando des Ersatz-Cadres obigen Regiments in Marburg einbringen.

Verstorbene in Marburg.

- 15. Jänner: Friß Josef, Anwohner, 80 Jahre, Bancalegasse, Altersschwäche.
- 16. Jänner: Zamolo Andrea Maria, Private, 63 Jahre, Kaiserstraße, Herzlähmung.
- 19. Jänner: Klampfer Alfred, Badenmädchensohn, 5 Monate, Elifabestrasse, Darmcatarrh.

Marburger Marktbericht.

Vom 14. bis 21. Jänner.

Gattung	Preise			Gattung	Preise		
	per	von	bis		per	von	bis
		fl.	kr.			fl.	kr.
Fleischwaren.				Wachholderbeeren	Kilo	18	20
Rindfleisch	Kilo	50	60	Kren	"	20	24
Kalbfleisch	"	54	64	Suppengrünes	"	18	20
Schafffleisch	"	38	40	Kraut saueres	"	"	10
Schweinefleisch	"	46	60	Kraut saures	"	"	10
geräuchert	"	68	85	Kraut 100 Kopsje	"	"	"
Fisch	"	62	68	Getreide.			
Schinken frisch	"	43	45	Weizen	Stfl.	5.60	6.—
Schulter	"	38	40	Korn	"	4.40	4.80
Victualien.				Gerste	"	3.95	4.35
Kaiseranzugmehl	"	16	18	Hafers	"	2.75	2.90
Mundmehl	"	14	16	Kukuruz	"	4.45	4.65
Semmelmehl	"	12	14	Hirse	"	4.40	4.80
Weißpohlmehl	"	10	12	Haide	"	5.40	5.80
Schwarzpohlmehl	"	8	10	Hirsol	"	5.—	6.—
Türkenmehl	"	20	22	Geflügel.			
Haidebrot	Liter	16	18	Indian	Stfl.	1.30	1.70
Hirsebrot	"	10	12	Hänse	"	1.20	—
Gerstebrot	"	11	12	Guten	Paar	1.20	—
Weizengries	Kilo	16	18	Bachhühner	"	70	1.10
Türkenries	"	11	13	Brathühner	"	1.25	2.50
Gerste gerollte	"	24	32	Kapaune	Stfl.	1.25	2.50
Reis	"	16	32	Obst.			
Erbsen	"	24	26	Äpfel	Kilo	16	24
Linsen	"	18	36	Birnen	Stfl.	24	28
Hirsol	"	10	12	Nüsse	"	"	"
Erbsen neue	"	3	4	Diverse.			
Zwiebel	"	12	14	Holz hart geschw.	Met.	3.20	3.30
Knoblauch	"	—	30	" ungeschw.	"	3.50	3.60
Eier	Stfl.	—	4	" weich ungeschw.	"	2.30	2.40
Käse steirischer	Kilo	17	30	" ungeschw.	"	2.70	2.80
Butter	Liter	1.10	1.30	Holzfohle hart	Stfl.	75	80
Milch frische	"	—	10	weich	"	70	75
abgerahmt	"	—	8	Steinkohle 100 Kilo	Kilo	80	96
Rahm süßer	"	20	28	Seife	Kilo	24	32
sauerer	"	28	32	Kerzen Anschlit	"	52	56
Salz	Kilo	—	12	" Stearin	"	76	84
Rindschmalz	"	95	1.—	" Styria	"	64	74
Schweinschmalz	"	64	66	Heu	100 Kilo	2.—	2.20
Sped gehackt	"	60	64	Stroh Lager	"	2.10	2.40
" frisch	"	46	50	" Futter	"	1.65	1.75
" geräuchert	"	65	70	" Streu	"	1.35	1.45
Kernfette	"	52	54	Bier	Liter	16	20
Zwetschen	"	30	32	Wein	"	28	64
Zucker	"	40	42	Brantwein	"	32	80
Rümmel	"	32	36				

Eingefendet.

Ein Volksmittel. Als solches darf der als schmerzstillende Muskel u. Nerven kräftigende Einreibung bestbekannte, Moll's Franzbrantwein und Salz" gelten, der bei Stieberreizen und den anderen Folgen von Erkältungen allgemeinste und erfolgreichste Anwendung findet. Preis 1 Flasche 90 kr. Täglicher Versandt gegen Post-Nachnahme durch Apotheker A. Moll, k. u. k. Hoflieferant, Wien, Tuchlauben 9. In den Depots der Provinz verlange man ausdrücklich Moll's Präparat mit dessen Schutzmarke und Unterschrift.

Neustein's verzuckerte

Elisabeth-Blutreinigungspillen

bewährtes, von hervorragenden Ärzten als leicht abführendes, lösendes Mittel empfohlen. — Eine Schachtel mit 15 Pillen kostet 15 kr., eine Rolle mit 120 Pillen 1 fl. ö. W. — **Vor Nachahmungen wird dringend gewarnt. Man verlange ausdrücklich Neustein's Elisabethpillen.** — Nur echt, wenn jede Schachtel mit unserer gesetzlich protokollierten Schutzmarke in rothem Druck „Heil.

Leopold" und mit unserer Firma: **Apothek „Zum heil-Leopold“, Wien, Stadt, Gde der Spiegel- und Plankengasse,** versehen ist.

Zu haben in Marburg a. D. bei den Herren Apothekern **J. Bancahari und W. König.**

Die Polizzen des „Kabelkönigs“

Cyrus W. Field von New-York, Gründers des ersten transatlantischen Kabels.

Beispiel Nr. 55 (keine Tontinen.)

Polizze Nr. 421: Doll. 10.000. Ausgestellt 1843. Ausbezahlt: 1892. Zuwachs durch Dividenden Doll. 19.067 = **190 Percent.**

Polizze Nr. 76.805: Doll. 10.000. Ausgestellt 1868. Ausbezahlt: 1892. Zuwachs durch Dividende Doll. 6989 = **70 Percent.**

Beide Polizzen repräsentiren nebst einer steigenden Todesfall-Versicherung von Doll. **20.000** auf Doll. **45.665** eine Verzinsung der eingezahlten Prämien mit nahezu vier Percent Zinsseszinsen.

„THE MUTUAL“

die größte und reichste Versicherungs-Gesellschaft der Welt. General-Direction für Oesterreich:

WIEN, I., Lobkowitzplatz 1.

Generalagentur für Steiermark und Kärnten:
Franz Kloibers Söhne Graz.

Bei Kinderkrankheiten, welche so häufig säuretilgende Mittel erfordern wird von ärztlicher Seite als wegen seiner milden Wirkung hierfür besonders geeignet:

MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN

mit Vorliebe verordnet, bei Magensäure, Scropheln, Rhachitis, Drüsenanschwellungen u. s. w., ebenso bei Katarrhen der Luftröhre und Keuchhusten. (Hofrath von Löschner's Monographie über Giesshübl-Puchstein.)

Ursprungsort: Giesshübl-Puchstein, Cur- und Wasserheilanstalt bei Karlsbad. Prospekte gratis und franco.

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendliche Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk:

Dr. Retau's Selbstbewahrung

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34, sowie durch jede Buchhandlung.

Lotto-Ziehungen am 21. Jänner 1893.

Triest: 26, 17, 61, 42, 13.

Linz: 20, 24, 45, 41, 65.

Jede Hausfrau

welche sparsam ist und einen guten, feinschmeckenden Kaffee trinken will und dabei doch sehr viel Geld erspart, wende sich an **Altstädter Kaffee-Expedition**, wo in 3-, 5- und 10-Kilopaketten die feinsten Sorten **Cuba-, Perl-, Moca-Kaffee** gemischtungen 1 Kilo fl. 1.30, 3 Kilo fl. 3.90, 5 Kilo fl. 6.20, 10 Kilo fl. 12.— per Postnahme täglich zum Verkauf kommen oder bei Voreinsendung des Betrages franco zugeschickt werden.

Altstädter, Budapest, Königsstraße 72/48.

Günstigste Zeit zum Abonnement!

Schorers Familienblatt

Vierteljährlich 2 M. oder in Heften zu 50 Pf.

beginnt am 1. Jänner 1893 seinen vierzehnten Jahrgang.

Zum Abdruck kommen zunächst **Romane und Novellen** von **E. Eckstein, A. von Perfall, E. Vely, L. Westkroh**, daneben **Novellen, Feuilletons und Humoresken** in reicher Folge.

Neben dem sonstigen reichen Inhalt — zwanzig reich illustrierte Seiten in jeder Nummer — bringt **Schorers Familienblatt** noch folgende besondere **Beigaben**:

Farbige Extra-Beilagen

in künstlerisch vollendeter Ausführung. Ferner

„Aus der Gegenwart“

Kunstbeilage zu Schorers Familienblatt, je vier Seiten mit Biographie und Original-Beiträgen berühmter Zeitgenossen. Reich illustriert, mehrfarbig auf feinstes Kupferdruckpapier gedruckt. In Nummer 1:

Paul Thumann, Text von **Ludwig Vietich**.

Abonnements nehmen alle Buchhandlungen und Postanstalten jederzeit an. Probenummern auf Verlangen gratis und franco von der Verlags-Handlung **Berlin, SW. 46, Dessauerstraße 4. J. S. Schorer A.-G.**

Kuhknecht,

verheiratet, guter Metzger, wird aufgenommen. Gut Rogeiz bei Marburg.

Tüchtiger Schaffer,

welcher in allen Zweigen der Oekonomie bewandert ist und auch mit Pferden umgehen kann, wird aufgenommen. Anfrage in der Verw. b. Bl. 120

Gelegenheitskauf!

Pracht-Realität mit Eintragskassens, Mühle, Stallungen, Wirtschaftsgebäuden, Weinerei, ca. 30 Joch Grund, für jedes Geschäft, auch für eine Fabrik sehr geeignet, ist wegen Abreise des Eigentümers preiswürdig zu verkaufen. Auskunft bei **Franz Kladnik**, Studenitz bei Pölttschach.

Avis!

Ich mache die ergebenste Anzeige, daß ich einen

Klein-Verschleiß

in Holz und Trifailer Kohlen in meinem Hause **Färbergasse 5** eröffnet habe und bitte um gefälligen Zuspruch.

Jakob Högenwarth.

Jährlich circa 1200 Illustrationen aus allen Gebieten des Wissens.

Unterhaltung u. Beherrschung aus allen Gebieten des Wissens

STEIN-WEISEN

Halbmonatliche Unterhaltung für Haus und Familie

A. Hartebein's Verlag

Jährlich 24 Hefte. Künstler Jahrgang.

1 fl. 80 kr. = 8 M. = 4 Kr., halbjährlich 3 fl. 60 kr. = 6 M. = 3 Kr., ganzjährig 7 fl. 20 kr. = 12 M. = 6 Kr. — Durch alle Buchhandlungen zu beziehen. Preisveränderung vorbehalten. — Probehefte gratis.

Wer guten Kaffee zubereiten will, kaufe den echten

Öl-Kaffee.

Öl-Kaffee
ist der beste und reinste Kaffee-Zusatz
Öl-Kaffee
enthält keine Birnen, keine Rüben, keinen Syrup.
Zu haben in allen Speereie-Geschäften.

Als zweiter Teil unserer festlich und gemeinverständlich geschriebenen „Allgemeinen Länderkunde“ erschien soeben: =

Asien.

Eine allgemeine Landeskunde von Prof. Dr. W. Sievers. Mit 160 Abbildungen im Text, 14 Karten u. 22 Tafeln in Holzschnitt und Chromodruck. In Halbfranz gebunden 15 Mk. (9 fl.), oder in 13 Lieferungen zu je 1 Mk. (60 Kr.). Ausführliche Prospekte kostenfrei.

Im Vorjahre erschien: „Afrika“ von Prof. Dr. W. Sievers. In Halbfranz gebunden 12 Mk. (7 fl. 20 Kr.). Den nächsten Band (1893) wird „Amerika“ bilden. Das Gesamtwerk ist auf fünf Bände (jeder Erdteil ein Band) berechnet.

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien.

Winter-Fahrplan der k. k. priv. Südbahn samt Nebenlinien für Unterferiemark. Gültig vom 1. October 1892. Zu haben in der Buchdruckerei des G. Kraft. Preis pr. Blatt 5 fr.

Erste Leopoldstädter Fabrik für Elektrotechnik, Wien II., Taborstrasse 59.

Installation von Anlagen für elektrische Beleuchtung und Kraftübertragung, Telegraphen- und Telephonbau, Fabrication von Dynamomaschinen, Specialität automatische Spannungs-Regulatoren zur Beseitigung von Zuckungen im elektrischen Lichte. - Mäßige Preise bei solider Ausführung. Preiscurante und Kostenvoranschläge gratis.

Droguerie des Max Wolfram Marburg

Crab-Apple, Czarina, Lotus, Essbouquet, Oppoponax, Chypre, Jokey-Club, Ylang-Ylang, Englische Parfums

von The Crown Perfumery Co. in Originalpackung und offen. Englische Seifen in allen Gerüchen.

Fleisch-Extract

Allein ächter
IN PORTIONEN
8 Kr. mit der Schutzmarke Kreuzieren

zu augenblicklicher Herstellung einer ebenso gesunden als wohlschmeckenden Kraftbrühe. K. und f. privileg.

In Marburg bei Domenico Menis u. Max Wolfram vorm. Ed. Rauscher.

Einlösung

von 1819 Gold u. Silber, alten Münzen, Tressen, Borten und aller Edelmetall hältigen Abfälle.

G. A. Scheid'sche Affinerie
Gold- u. Silber-Gekräß-, Legir- und Scheideanstalt.
Wien. VI., Gumpendorferstr. 85.



Baron: Wenn meine Schwester Pauline nur etwas von Ihrem reizenden Teint hätte, sie würde gewiß ihr halbes Vermögen dafür geben.
Fräulein Rosa: Warum so viel? Grolich Creme und Grolichseife kosten ja zusammen nur 1 fl. und bezwecken Alles auf leichteste und schnellste Weise. Bei Anwendung dieser einfachen, billigen Mittel ist schön zu sein, keine Kunst.

Crème Grolich

entfernt unter Garantie Sommerprossen, Leberflecke, Sonnenbrand, Mitesser, Nasenröthe etc. und erhält den Teint zart und jugendlich frisch bis ins hohe Alter. Preis 60 fr.

Savon Grolich

dazu gehörige Seife 40 fr. Beim Kaufe verlange man ausdrücklich die in Paris 1889 preisgekürnte Creme Grolich, da es wertlose Nachahmungen gibt.

Haupt-Depot bei Johann Grolich,
Droguerie „Zum weissen Engel“ in Brünn. Auch echt zu haben in Marburg bei: Ed. Rauscher Nfg. M. Wolfram 1969

Annoncen sichern den Erfolg.

Zeitungs- und Annoncen-Expedition
Ludwig v. Schönhofer, Graz, Sporgasse 5.

Wer irgend etwas annoncieren will, wende sich vertrauensvoll an mein Bureau; dasselbe gibt jedem Inserenten den richtigen Weg an, wo derselbe mit sicherem Erfolge annoncieren soll. - Alle Anstufungen und Rathschläge werden bereitwilligst unentgeltlich erteilt

Thé

fl. 6. - pro Kilo vorzügl. Qualität
"MESSMER"
Kaiserl. Kgl. Hof. Frankfurt a. M. 10 Dekapackete 60 Kr.

Ed. Rauscher's Droguerie, Max Wolfram
Stephaniewagerl
gut erhalten, ist billig zu verkaufen. Anfrage in der Bern. d. Bl.

Herbanny's aromatische Gicht-Essenz

(Neuroxylin)
Seit Jahren bewährte, schmerzstillende Einreibung bei allen schmerzhaften (nicht entzündlichen) Zuständen, wie sie infolge von Zugluft od. Erkältung in den Knochen, Gelenken und Muskeln frisch auftreten oder bei Witterungswechsel und feuchtem Wetter periodisch wiederkehren. Wirkt auch belebend und stärkend auf die Muskulatur.
Preis: 1 Flacon 1 fl.; per Post für 1-3 Flacone 20 Kr. mehr für Emballage.
Nur echt mit nebenstehender Schutzmarke!

Central-Versendungs-Depot für die Provinzen:
WIEN, Apotheke „zur Barmherzigkeit“
des Julius Herbanny, Neubau, Kaiserstrasse Nr. 73 u. 75.
Depots: In Marburg in den Apotheken Bancalari, J. M. Richter, Gilli; J. Kupferschmid, Baumbachs Erben, Apoth. Deutsch-Landsberg; H. Müller, Feldbach; J. König, Fürstentfeld; A. Schröderfur, Graz; Ant. Nebved, Gonobitz; J. Pospisil, Leibnitz; D. Ruffheim, Liezen; Gustav Gröbhwang, Ap. Mureck; E. Reicha, Pettau; E. Behrbalk, W. Molitor, Radkersburg; Franz Bezott, Wind.-Feistritz; M. Leyrer, Windisch-Graz; L. Höfle, Wolfsberg; A. Guth.

Fleisch-Extract

in einzeln Portionen à 8 Kreuzer bei:
M. Wolfram vormals Ed. Rauscher.



nach AMERIKA

Königl. Belgische Postdamfer der „Red Star Linie“
Antwerpen direct nach Newyork und Philadelphia
Conc. von der hohen k. k. Oesterr. Regierung.
Auskunft erteilt bereitwilligst die „Red Star Linie“ in Wien, IV., Weyringergasse 17.

Maschinstrickerei von Caroline Monetti

befindet sich Webergasse 5 (Kammerer'sches Haus) und empfiehlt sich zur Anfertigung von Strümpfen, Socken, Schulterkrägen, Herren- und Damenjacken, Knaben- und Mädchen-Anzügen, Mützen, Unterleibchen, Unterhosen und Röcke etc. sowie auch Annahme aller Reparaturen.

Moll's Seidlitz-Pulver

Nur echt, wenn jede Schachtel und jedes Pulver A. Moll's Schutzmarke und Unterschrift trägt.
Moll's Seidlitz-Pulver sind für Magenleidende ein unübertreffliches Mittel, von den Magen kräftigender und die Verdauungsthätigkeit steigernder Wirkung und als milde auflösendes Mittel bei Stuhlverstopfung allen drastischen Purgativs, Pillen, Bitterwässern etc. vorzuziehen.
Preis der Original-Schachtel 1 fl.
Falsifikate werden gerichtlich verfolgt.

Moll's Franzbranntwein und Salz

Nur echt, wenn jede Flasche A. Moll's Schutzmarke trägt und mit der Bleiplombe „A. Moll“ verschlossen ist.
Moll's Franzbranntwein und Salz ist ein namentlich als schmerzstillende Einreibung bei Gliederreissen und den anderen Folgen von Erkältungen bestbekanntes Volksmittel von muskel- und nervenkräftigender Wirkung. Preis der plombirten Originalflasche fl. - .90.

Moll's Salicyl-Mundwasser.

Auf Basis von salicylsaurem Natron beruhend.
Bei täglicher Mundreinigung besonders wichtig für Kinder jeden Alters und Erwachsene, sichert dieses Mundwasser die fernere Gesunderhaltung der Zähne und verbietet Zahnschmerz.
Preis der mit A. Moll's Schutzmarke versehenen Flasche fl. - .60.

Haupt-Versandt bei
A. Moll, Apotheker, k. u. k. Hoflieferant, Wien Tuchlauben 9
Das P. T. Publicum wird gebeten, ausdrücklich A. Moll's Präparat zu verlangen und nur solche anzunehmen, welche mit A. MOLL's Schutzmarke und Unterschrift versehen sind.

Marburg: W. König, Ap. A. Mayr, M. Berdajs, M. Moric, C. Kržizek. Gilli: Baumbachs Ap., J. Kupferschmid, Apoth. Judenburg: A. Schiller, Apoth. Knittelfeld: M. Zawersky, Apoth. Pettau: Ig. Behrbalk, Apoth. Radkersburg: Max Leyrer, Apoth.

Die freiwillige Feuerwehr in Marburg

beehrt sich, ihren P. T. Gönnern und Freunden die ergebene Einladung zu machen zu dem am 1. Februar l. J. stattfindenden

Gemüthlichen Feuerwehr-Abend verbunden mit Tanz

und reich ausgestattetem Glückshafen

in Th. Göß' Saallocalitäten. Die Musik besorgt die Werkstättenkapelle unter Leitung des Herrn Füllekruf.

Anfang 8 Uhr.

Karten pr. Person im Vorverkauf 50 kr., an der Cassa 60 kr.

Das Comité.

Zur Bequemlichkeit des P. T. Publicums sind Entréekarten im Vorverkauf zu haben bei den Herren: **Nicha** Kärntnerstraße, **G. Birch** Burggasse, **Sonbar** Herrngasse, **Bregat** Herrngasse, **Torgo** Draugasse. — **Separate Einladungen werden keine ausgegeben.**

Kundmachung.

Der Gemeinderath von Marburg hat in der Sitzung am 18. Jänner 1893 beschlossen, es sei auf Grund des von ihm genehmigten Voranschlages beziehungsweise der vorliegenden Nachweisung des Erfordernisses zur Bedeckung desselben ein Darlehen von 150.000 fl. (Einhundertfünfzigtausend Gulden) eventuell gegen Sicherstellung auf das gesammte städtische Gefälle bei der Gemeinde-Sparcasse in Marburg aufzunehmen.

Nach den Bestimmungen des § 78 des Gemeindestatutes vom 23. December 1871 l. G. Bl. Nr. 2 vom Jahre 1872, berufe ich sämtliche wahlberechtigte Mitglieder der Stadtgemeinde Marburg zu einer Versammlung auf **Montag, den 6. Februar 1893 um 9 Uhr vorm.** in meine Amtskanzlei am Rathhause, Hauptplatz Nr. 17, um darüber abzustimmen, ob der Gemeinderathsantrag zur höheren Genehmigung vorzulegen sei. Die Abstimmung geschieht mündlich mit „Ja“ oder „Nein“ in das aufliegende Protokoll und wird am 6. Februar 1893 um zwölf Uhr mittags geschlossen.

Die Nichterscheinenden werden als mit dem Gemeinderathsbeschlusse einverstanden angesehen.

Marburg, am 21. Jänner 1893.

Der Bürgermeister: **Ragh.**

Die Marburger Escomptebank

besorgt die bevorstehenden

Conversionen von Staatspapieren und staatlichen Eisenbahnactien

provisions- und portofrei.

Buchführung und Correspondenz

Jedwede Schreibearbeit

besorgt ein routinierter Fachmann in seiner freien Zeit als Nebenbeschäftigung unter constanten Honoraranprüchen. Adresse in der Verw. d. Bl.

Trockenes Buchen- und Eichen-Brennholz

bei Abnahme einer Waggonladung: **Scheiterholz** per Meterkfr. 10 fl. **Brügelholz** per Meterklast 6 fl. ab Südbahnstation **St. Georgen** hat die

Holzhandlung Adalbert & Alois Walland in **Gonobitz** prompt abzugeben.

Geübte Hausnäherin

für Kleider empfiehlt sich den P. T. Damen. 136
Adresse in der Verw. d. Blattes.

Eine Dame

wird in Quartier und sorgsame Verpflegung genommen. **J. Baumann** Kärntnerstr. 26, I. St. 133

Besseres Ehepaar

kinderlos, die Frau in allem häuslichen bewandert, gute Köchin, der Mann mit Dienst außerem Haus, bittet um eine Hausmeisterstelle. Auskunft im Bureau **J. Kadlik**, Marburg, Herrngasse. 135

Wasserfreies 1880

Weingeläger

kauft zu den höchsten Preisen

R. Wieser,

Brennerei in Kötsch.

Wohnung

im 1. Stock, mit drei gassenseitigen Zimmern sammt Sparherd Küche und Zugehör, nächst dem Hauptplatze, Kärntnerstraße 18, ist vom 1. Febr. zu vergeben. 111

200—300 Gulden

monatlich sicheren Verdienst ohne Capital und ohne Risiko wird Personen jeden Standes geboten, die ihre Bekanntschaft zum Verkaufe eines sehr gesuchten Artikels bemühen wollen. **Louis Sello, Wien I., Schottenbastei 10.** 123

Sicherer Verdienst!

Solide und tüchtige Agenten werden in allen Orten von einer leistungsfähigen Bankfirma zum Verkaufe von in Oesterreich gesetzlich erlaubten Staatspapieren und Losen unter sehr günstigen Bedingungen engagirt. Bei nur wenigem Fleiße sind **monatlich fl. 150—200** zu verdienen. Offerte unter Chiffre „**O. 5324**“ befördert **Rudolf Mosse, Wien.** 141

Ein starker Lehrling

wird bis 11. Februar aufgenommen in der Tischlerei **Karl Köfner**, Ehrenhausen. 125

Eine fast neue Postbeamtenuniform

ist billig zu verkaufen. Burggasse 34. Dasselbst ist auch ein Clavier zu haben. 131

Das Hochbohe

Feinste Sorten in

Thee und Rum

garantiert echt bei **Hans Lorber.**

Haus Nr. 46

Kärntnerstraße, ist zu verkaufen und zwar sehr billig, weil der jetzige Besitzer europamüde geworden ist.

Anzufragen im Gasthause Kärntnerstraße 31. 122

Zahnschmerz jeder Art

lindert sofort: **Liton** à 70 kr. **Zahnheil** à 40 kr., wenn kein anderes Mittel hilft. 48

Bei Herrn **W. König**, Apotheker

Damen- und Kinderkleider

werden der neuesten Mode entsprechend angefertigt, Umänderungen schnellstens u. billigt ausgeführt. — Auch werden Lehrfräuleins im Kleidermachen und Schnittzeichnen, sowie im Weißnähen und allen feinen Handarbeiten gründlich unterrichtet.

Adele Sakouscheg, Kärntnerstraße 20. 150

Im Café Turke

sind folgende Zeitungen im Sub-Abonnement zu haben:

- Neuesten Münchner Nachrichten,
- Deutsche Zeitung,
- Neues Wiener Tagblatt,
- Wiener Tagblatt,
- Prager Politik,
- Wiener Amtsblatt,
- Ostdeutsche Rundschau,
- Deutsche Wacht,
- Reichswehr, Militär-Zeitung,
- Wiener Witzblatt, Bombe,
- Humoristisches Blatt, Figaro,
- Waidmanns Heil.

GASTHAUS-Realität

mit Tabak-Traffik, im besten Betriebe stehend, in der nächsten Nähe von Marburg wird verpachtet eventuell auch verkauft. 151

Ankunft in der Verw. d. Bl.

Danksagung.

Für die liebevolle Theilnahme anlässlich des Hinscheidens unserer theueren Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante, der Frau **Katharina Bartelt, geb. Schubert** 148

sowie für die vielen schönen Kranzspenden, dann für die ungemein zahlreiche Theilnahme beim Leichenbegängnisse sagen wir unseren innigsten tiefgefühlten Dank.

Insbefondere aber danken wir dem Herrn Dr. A. Mally für die überaus liebevolle und aufopfernde Weise, in welcher er die Dahingeshiedene während ihrer Krankheit behandelte.

Marburg, am 25. Jänner 1893.

Familie Wagner.

DANK.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme anlässlich des Ablebens meiner nun in Gott ruhenden Gattin, der Frau **Maria Lach geb. Schicker** 149

sowie die zahlreiche Begleitung beim Leichenbegängnisse und für die schönen Kranzspenden spreche ich allen aus Nah und Fern meinen tiefgefühltesten Dank aus.

Zellnitz a. D., am 21. Jänner 1893.

Friedrich Lach.

Von namenlosem Schmerze tiefgebeugt geben die Unterzeichneten Nachricht von dem Tode ihres heißgeliebten Kindes, beziehungsweise Bruders

Walther,

Schülers der 5. Volksschulklasse,

welcher nach kurzem, schmerzlichen Leiden heute 1 Uhr mittags im zarten Alter von 11 Jahren verschied.

Das Leichenbegängnis des uns so früh Entrissenen findet Freitag den 27. Jänner um 4 Uhr nachmittags vom Sterbehause, Kärntnerstraße Nr. 36 aus statt.

Marburg, am 25. Jänner 1893.

Hans Levitschnigg
k. k. Professor und Bezirksschulinspector
Gabriele Levitschnigg geb. Koppitsch
Eltern.
Hermann und Elfriede
Geschwister.
II. steierm. Leichenbestattungs-Anstalt.

Carneval.

Beehre mich den hochgeehrten Damen bekannt zu geben, dass ich elegante und einfache Balltoiletten und Maskencostüme schnellstens und billigt verfertige.

hochachtungsvoll
Marika Laffer,
Herrngasse Nr. 33.

Technicum Mittweida
— Sachsen. —

a) Maschinen-Ingenieur-Schule
b) Werkmeister-Schule.
— Vorunterricht frei. —

Hausverkauf.

Schönes ebenerdiges Haus in der nächsten Nähe der Südbahnwerkstätte, worauf schon durch viele Jahre Gasthaus- und Fleischaugerichtsbetrieb betrieben wird, ist nebst schönem Gemüsegarten zu verkaufen. Auch sind unmittelbar vor dem Eingang zur Südbahnwerkstätte zwei schönem Bauplätze und in Brunnendorf ein großes Feld, welches auch als Bauplatz geeignet ist, zu verkaufen. Anfr. in der Verw. d. Bl.

Die herzlichsten Glückwünsche

zur **silbernen Hochzeit** dem Herrn **Josef Mahl** und seiner Frau **Marie Mahl** geborenen **Koppitsch**.
Mehrere Freunde.

Berlags-Rechnungen

schwarz rastrirt

1000 Oktav, klein	fl. 3.—
schwarz, roth und blau rastrirt	
1000 Oktav, größer	fl. 3.50
1000 Oktav, der Länge nach	fl. 3.50
1000 Quart, einseitig	fl. 5.—
1000 Folio, einseitig	fl. 7.—
1000 Folio, zweiseitig	fl. 9.—
1000 Folio, vierseitig	fl. 12.—

Diese Sorten sind stets am Lager und werden auch in kleineren Quantitäten je nach Bedarf abgegeben. — Rechnungen oder Fakturen mit Zeichnungen, Meßtafeln, mehrfarbiger Ausstattung oder **copirfähigem Druck** entsprechend höher. Bei größeren Aufträgen Preis-Ermäßigung.

Zu haben bei **Ed. Janschik Wgr. (P. Kralik)**